

02/14

BISTUMSSTELLEMÜNSTER



Erster Weltkrieg – Laboratorium und Urkatastrophe

INHALT

I. Beiträge zum Schwerpunktthema

Heinrich Missalla:	Die deutsche katholische Kriegspredigt im Ersten Weltkrieg5
Sebastian Kranich:	Evangelisch im Ersten Weltkrieg15
Bertold Brecht:	Legende vom toten Soldaten im Ersten Weltkrieg 22
Eberhard Ockel:	Juden im ersten Weltkrieg25
Hannes Wader:	Es ist an der Zeit30
Ernst Dertmann:	Erster Weltkrieg: Notizen
II. Berichte aus dem	Bistum
Eva Maria Altena /	
Ernst Dertmann:	mit PAX CHRISTI auf dem Friedensweg in Saerbeck am Grab von Pastor Martin Niemöller49
Texte & Töne:	Programmvorschlag65
Rolf Müller:	PAX CHRISTI-Gruppe Coesfeld besucht die Villa ten Hompel
Jan Schaake:	100 Jahre nach Beginn des Ersten Weltkrieges: "Feuerabend" auf der Oase
Diözesanvorstand zu	
Waffenlieferung in den Irak:	Beten ist nicht nichts71
Michael Finkemeier:	Leserbrief74
Stefan Leibold:	Replik76
Anna Laumann:	Leserbrief
III. Hinweise	
Termine	aktuelle Übersicht81

IMPRESSUM

Herausgeber: PAX CHRISTI Bistumsstelle Münster

Breul 23, 48143 Münster, Telefon: 0251/511 420, e-mail: muenster@paxchristi.de Internet: www.muenster.paxchristi.de

Bankverbindung: Darlehnskasse Münster – Kto.Nr. 3 962 600 – BLZ 400 602 65 Redaktion: Ernst Dertmann, Ferdinand Kerstiens, Stefan Leibold, Eberhard Ockel Layout: Inga vom Rath

Bildnachweis: Privatfotos (Ernst Dertmann, Enna Schaal, Wim Wigger, SPIEGEL, FR, SZ, Internet, PuFo)

Druck: Kleyer-Druck, Münster-Roxel

I Vorwort I 3

ZUM TITELFOTO

In diesem August wurde mein jahrzehntelanger Wunsch Wirklichkeit: ich besuchte den Soldatenfriedhof in Vladslo (Belgien) mit dem Grab von Peter Kollwitz und den lebensgroßen Figuren der Trauernden Eltern von Käthe Kollwitz.

Peter wollte unbedingt in den Ersten Weltkrieg. Er war freiwillig in diesen Krieg gegangen, bereit zu sterben – und zu töten. Seine Eltern, die es – jedenfalls zu diesem Zeitpunkt – hätten verhindern können, haben es zugelassen. Sie haben ihn nicht aufgehalten.

18 Jahre wurde Peter Kollwitz alt. Als erster seiner Einheit wurde er im Oktober 1914 im Krieg erschossen.

18 Jahre setzte sich Käthe Kollwitz mit dem Denkmal für ihren Sohn auseinander. Sie war nach Peters Tod zur Pazifistin geworden. Kein Wunder, dass die Künstlerin diese – auch größte – plastische Arbeit als ihr Hauptwerk betrachtete. Zwei Standbilder aus hellem Granit auf zwei steinernen Sockeln vor einer hochgewachsenen Hainbuchenhecke.

Dieses Denkmal ist ein Mahnmal: nach dem Tod des jungen Peter bleibt die Trauer der Eltern zurück. Sie trösten sich nicht gegenseitig in ihrem Schmerz, sondern sind jeder für sich Ausdruck eines ganz unterschiedlichen Umgangs mit dem Verlust.

Sich aufrecht haltend und ganz in sich gekehrt: der Mann. Tief gebeugt, die Augen auf den Boden gerichtet: die Frau.

Die Figuren tragen die Gesichtszüge von Käthe Kollwitz und ihrem Ehemann Karl Kollwitz.

Zu ihren Füßen - nur ein paar Meter entfernt - liegt unter all den Tausenden ihr Sohn Peter begraben.

Liebe Freundinnen und Freunde von Pax Christi,

die neue Ausgabe der Korrespondenz ist dem Gedenken an den ersten Weltkrieg gewidmet. Dazu haben wir uns um eine vielstimmige Textsammlung bemüht, die zu unserer Freude auch wieder Gedichte und Leserbriefe enthält

Allen, die über einen Internetzugang verfügen, sei der Besuch auf unserer neu eingerichteten Homepage http://www.muenster.paxchristi.de empfohlen, auf der seit August 2014 "Feldpostbriefe" als Reaktionen auf heutige Kriegshandlungen und Gedanken zu Bundeswehreinsätzen dokumentiert werden.

Unter dem Eindruck des Manuskripteingangs bis eine knappe Woche vor dem Redaktionsschluss (1. September) stand hier noch die Formulierung: Da der Umfang der Ausgabe ein wenig geringer ist als bei den Vorgängern, hoffen wir, dass das Leseinteresse unserer Leser bis zum Schluss wachgehalten werden kann. Nun, nach dem Eingang von weiteren sehr lesenswerten Texten, die auch zugleich die Vielfalt der Aktionen und Projekte in unserer Pax Christi-Arbeit widerspiegeln, halten wir unsere Hoffnung aufrecht, dass alle Leser unsere positive Selbsteinschätzung teilen. Scheint der nunmehr übliche Umfang doch fast auf das Wirken einer höheren Macht hinzudeuten.

Und natürlich laden wir sehr nachdrücklich ein, auch diesmal Lesermeinungen schriftlich an die Redaktion zu richten und die Gedanken zu den Texten bei der Lektüre nicht auf einsame Selbstreflexion oder vertrauliche Gespräche allein zu beschränken.

Einen gedeihlichen, interessierten und ergiebigen Lesegenuss wünschen allen, die die Korrespondenz erreicht,

Ernst Dertmann, Ferdinand Kerstiens, Stefan Leibold, Eberhard Ockel

Hier sei besonders hingewiesen und eingeladen zu

- Politisches Nachtgebet zum Domjubiläum mit unserem langjährigen geistl. Beirat Pfr. em. Ferdinand Kerstiens am 27. September 2014 ab 19.30 h in der Clemenskirche zu Münster (siehe auch Termine in diesem Heft)
- 2. Einladung zur Diözesanversammlung am 18. Oktober 2014 (siehe Einhefter)
- 3. Einladung zur Friedensfahrt nach Frankreich im April 2015 (siehe Einhefter)

Heinrich Missalla

Die deutsche katholische Kriegspredigt im Ersten Weltkrieg



1. Die Katholiken im Kaiserreich

Als beträchtliche Minderheit mussten die Katholiken im protestantisch dominierten Reich ihre nationale Zuverlässigkeit beweisen. Der Kriegsausbruch bot ihnen dazu Gelegenheit. Die Katholiken waren in den führenden Schichten und Gremien des Reiches nur spärlich vertreten, sie waren "Untermieter" im deutschen Reich. Der Einfluss auf die Politik und auf das Heerwesen, auf die Wissenschaft und auf die Wirtschaft

war minimal. Der Kulturkampf im 19. Jahrhundert hatte unter anderem zur Folge, dass ein beträchtlicher Teil des deutschen Volkes kein rechtes Verhältnis zum Staat gewann und sich den wachsenden Aufgaben in Staat und Gesellschaft nur ungenügend stellte. Ein Grund für eine solche distanzierte Haltung vieler Katholiken mag darin gelegen haben, dass das neue Kaisertum der Könige von Preußen sich als Antithese zu den katholischen Habsburgern in Wien bewusst und betont evangelisch gab und auch so verstanden wurde. Dabei kam es teilweise zu einer gefährlichen Gleichsetzung von evangelischem Bekenntnis und Hohenzollernmonarchie, von deutsch und protestantisch, von katholisch und reichsfeindlich oder national wenig zuverlässig. So konnte der Zentrumspolitiker Matthias Erzberger sagen: "Dem Katholiken im Reiche ergeht es wie Deutschland in seiner Außenpolitik: nur Neider und Feinde, auch Hohn und Spott." Anderseits führte diese Situation zu einer weitgehenden Konformität mit der staatlichen Gewalt, weil man dem Verdacht begegnen wollte, das gesamte Denken und Verhalten der Katholiken werde von Rom aus ferngesteuert. Man darf darin eine Folge des Bemühens sehen, nach den vielfältigen Verdächtigungen hinsichtlich ihrer Reichstreue die eigene Zuverlässigkeit in nationalen Belangen darzutun und unter Beweis zu stellen. Dieser Faktor kann gar nicht schwer genug gewichtet werden, spielt er doch für das Verhalten der Katholiken bis in den Zweiten Weltkrieg hinein eine ungemein wichtige Rolle. Der Drang der deutschen Katholiken nach nationaler Integration ließ die Universalität der Kirche immer mehr in den Hintergrund treten. Die katholischen Abgeordneten im Reichstag praktizierten, was häufig auch in den Kirchen betont wurde - und auch das geschah noch unter Hitler-: man wollte sich an nationaler Gesinnung von niemandem übertreffen lassen. Die Hinwendung zur nationalstaatlichen Idee erreichte während des Ersten Weltkriegs ihren Höhepunkt. Einmütig bejahten die Katholiken den Krieg und erhofften sich von ihm und den in ihm erbrachten Opfern ihre endgültige nationale Rehabilitation -

Doch diese Erwartung war nur ein Motiv, sich wiederholt zu einer "starken Monarchie" zu bekennen. Über die genannten Faktoren hinaus gab es noch etwas anderes, was das Verhältnis der Katholiken zum Staat und zu ihrer jeweiligen Obrigkeit - insbesondere zu den Königs- und Kaiserhäusern - grundlegend und tiefgreifend prägte, m. E. jedenfalls mehr als tagespolitische Vorgänge und Erwägungen oder zeitbedingte Interessen. Über Jahrhunderte hatten die Menschen ein Verständnis der Welt ver-

innerlicht, das die Welt vornehmlich als Natur und nicht als Geschichte begriff. Einem solchen Verständnis entsprechend fand man die Ordnung des Kosmos in der Ordnung der Gesellschaft widergespiegelt. Und so legte man das vierte Gebot folgerichtig als Anerkennung einer solchermaßen von Gott vorgegebenen und damit ewigen und verpflichtenden Ordnung aus. Diese Auffassung mit den sich daraus ergebenden Folgerungen ist dem katholischen Volksteil durch den Religionsunterricht und durch die Predigten über Generationen eindringlich vermittelt worden. So ist in einem damals weit verbreiteten Katechismus, der als repräsentativ für alle anderen Katechismen angesehen werden kann, zu lesen: "Wir finden in der ganzen Schöpfung eine gewisse Abhängigkeit der einen Wesen von den andern: der Mond ist abhängig von der Erde, die Erde und die anderen Planeten von der Sonne... Ja wir finden selbst unter den Thieren, daß die einen den andern untergeordnet sind: gleichsam unter einem militärischen Commando... Geradeso wollte auch Gott, daß unter den Menschen Vorgesetzte und Untergebene seien. Ja für die durch die Erbsünde verderbten Menschen sind Obrigkeiten geradezu nothwendig. Ohne Oberhaupt würde es der menschlichen Gesellschaft geradeso ergehen, wie den Soldaten ohne Feldherrn; die Menschen würden sich in eine zügellose Rotte auflösen... Da die Menschen nach der Erbsünde gleich wilden Thieren gegen einander zu wüthen anfiengen, so daß der Sohn der ersten Menschen seinen Bruder erschlug, setzte Gott über die den wilden Thieren ähnlich gewordenen Menschen Herrscher ein, damit diese der Wuth, womit die Menschen einander anfielen, Schranken setzen... Die Obrigkeiten sollen auch gewissermaßen das Bild der göttlichen Macht und Vorsehung über die Menschen widerspiegeln (Leo XIII.)". Weil Papst und Landesfürsten ihre Gewalt von Gott hätten, beide also "Stellvertreter Gottes" seien, hätten die Menschen ihnen gegenüber "ähnliche Pflichten wie gegen Gott". Gehorsam und Treue werden ebenso eingeschärft wie die Pflicht zur Geld- und Blutsteuer. "Die Befehle der weltlichen Obrigkeit sind Befehle Gottes". Namentlich im Kriege sollen die Christen dem Landesfürsten die Treue halten. "Nie ist es erlaubt, sich gegen den Landesfürsten zu empören, selbst wenn dieser ein Tyrann wäre; denn wer sich der Obrigkeit wider-setzt, widersetzt sich der Anordnung Gottes. (Röm 13,1) ... Schlimme Herrscher sind gewöhnlich die Strafe Gottes für die Sünden der Völker ... Wenn der Herrscher ein Tyrann wäre, so

bleibt kein anderes Mittel übrig, als Gott um Hilfe zu bitten. Hilfe wird aber nur dann kommen, wenn das Volk vorn Sündigen absteht." -



Diese Art des Denkens war ein entscheidender Grund dafür, dass Millionen katholische Männer den Befehlen des Kaisers wie später Hitlers treu und gehorsam gefolgt sind; sie haben Kriege geführt, weil die jeweilige Obrigkeit es ihnen befohlen hat. Und sie sind erst dem Kaiser und dann dem sog. "Führer" gleichermaßen treu und gehorsam gewesen auch aufgrund der Weisungen ihrer Kirche. Ich selber bin in diesem Geist erzogen worden und habe in dem Willen, der mir angeblich von Gott vorgesetzten Obrigkeit den abgeforderten Gehorsam zu leisten, meine vermeintliche Pflicht als Soldat getan.

2. Die Kriegspredigten

Die in jenen Jahren von den Priestern viel gelesene "Homiletische Wochenschrift" zählte Anfang Februar 1915 - also ein halbes Jahr nach Kriegsbeginn -112 katholische Titel von Kriegsschriften mit religiösem Charakter, davon 62 Predigtbücher und 50 Kriegs- und Soldatenbücher

asketischer Art - ohne die Zeitschriftenliteratur, "die nun allesamt auf den Krieg eingestimmt" war. Natürlich waren alle Veröffentlichungen mit dem kirchlichen "nihil obstat" – der kirchenamtlichen Druckerlaubnis - versehen

Man erlebte den Krieg zunächst als einen unerwarteten Anstoß zu religiöser und moralischer Neubesinnung. Die Prediger jubeln, weil die Kirchen über Nacht wieder gut besucht wurden. "Was kein Bußprediger, keine Mission fertiggebracht hat, das ist dem Krieg mit einem Schlag gelungen; er hat aus gottvergessenen Weltkindern hilfesuchende Gotteskinder gemacht!" So wurde der Krieg "Deutschlands größte Zeit", "heilige Zeit" und "Zeit der Gottesnähe" genannt. Weil man überall eine religiöse Umkehr zu erkennen glaubte, zitierte man häufig das Wort Moltkes, der Krieg sei ein "Element der von Gott eingesetzten Weltordnung", durch das die Menschen vom Bösen weggeführt und in ihrem Charakter geformt würden. Und: "Ohne den Krieg würde die Welt im Materialismus versumpfen." Darum wird der Krieg als "Gottes Rache" für Unglauben, Unzucht und Umsturzgedanken gedeutet. Der Verfall der Familie, Zügellosigkeit und vor allem die "Ausschreitungen der weiblichen Kleidertracht" werden in den verschiedensten Variationen immer wieder als Kernübel angegeben, die es zu überwinden gelte. Ein anderer Prediger sieht den Krieg als "Gottes Fügung wie etwa Erdbeben, große Krankheit, Mißwuchs". Diese Zeit sei "Erzieherin zu Männern" und "Führerin zu Gott". Unser "gottgeschenktes deutschen Wesen" sei neu erwacht. - "Die öffentliche Sittlichkeit unseres Volkes war auf dem Wege nach Paris." Mit diesem Wort gab Bischof Faulhaber das Stichwort, das von vielen Predigern oft und phantasievoll kommentiert wurde. Der Bischof Keppler von Rottenburg ruft: "Jaget über die Grenzen die Literaten, Künstler, Zeitungsschreiber, die um Geld deutsche Lebensart verderben, deutsche Sitte verderben, Deutschland verpesten." Weil der "westliche Nachbar ... es seit langem mit frecher Stirn gewagt (hat), Gottes heilige Gesetzestafeln zu zerbrechen", schmettere "ihn nun das Schwert des göttlichen Strafgerichts zu Boden". Wenn Gott nach Meinung vieler Autoren den Krieg als Zucht- und Erziehungsmittel einsetzt, ist die Aussage von ihm als Urheber des Krieges nicht mehr weit. Diese These mündet dann schließlich – nicht zuletzt aus dem Gefühl der eigenen

moralischen Überlegenheit – in den Kreuzzugsruf: "Gott will es!", wobei man sich selbst als Gottes Werkzeug betrachtet. -

Wohlgemerkt: Nicht der Krieg als Krieg wurde begrüßt und gefeiert. Im Krieg sah man vielmehr ein unerwartetes Mittel, eine kaum mehr für möglich gehaltene religiös-sittliche Erneuerung Deutschlands und der Welt einzuleiten. Bei solcher Sichtweise ist es nicht mehr verwunderlich, wenn ein Prediger sich zu der Äußerung versteigt: "Gerade unsere Mutter die Kirche begrüßet von Herzen den großen eisernen Besen." Nicht wenige sehen darüber hinaus im Krieg eine Offenbarung Gottes, der nun "sehr vernehmlich …mit Kanonendonner, mit Blut und Eisen" durch die Welt gehe. Bischof von Faulhaber verglich den Krieg mit der "Erscheinung des Herrn im Dornbusch, die uns lehrt, vor dem Heiligtum in Ehrfurcht



die Schuhe von den Füßen zu ziehen". Einer der produktivsten Autoren bezeichnet den Krieg gar als ein Sakrament und er fragt: "Was sind alle Glockengeläute und Hochamtsorgeln gegen den Donner der Kanonen und das Krachen der Mörser" -

Deutschland und Österreich galten nach der Meinung zahlreicher Autoren als die im Grunde einzigen Vertreter der alten christlichen Kultur. Frankreich war für die Prediger dekadent und gottlos, England korrupt. Gott bedient sich Deutschlands als seines

Werkzeugs, und der erwartete deutsche Sieg erscheint als ein Sieg des Guten, der Gerechtigkeit, des Christentums, Gottes selbst. - "Für die alten Gebote vom Sinai gegen die Höllensittenlehre der Moderne - für

Gott gegen Satanas...!" Die eigene gerechte Sache wird zum Kampf "im Namen der Gerechtigkeit", Gerechtigkeit aber wiederum die Sache Gottes, und daraus wird die Folgerung gezogen: "'Gott mit uns!' Dieser Ruf ist geradezu die Formel und Losung der deutschen Kriegführung geworden". Jede gelungene Einzelaktion des Krieges wird dem Eingreifen Gottes zugeschrieben, ob es sich um den Durchbruch eines Tauchbootes durch englische Sperren oder um die Explosion eines französischen Munitionslagers handelt. Nach der Aufzählung einer Reihe derartiger Hilfsbeweise schließt der Prediger seine Adventspredigt: "Feiern wir fröhlich die Ankunft des Herrn, denn Gott ist mit uns. Amen." -

Wenn es wirklich um die Zukunft der Menschheit geht, wenn wirklich die Ordnung Gottes auf dem Spiel steht, dann ist der Gedanke nicht mehr fern. Deutschland habe einen Kreuzzug zu führen: "Es ist ein heiliger Krieg, in den unsere Krieger hineingerissen wurden, denn er steht im Einklang mit dem heiligen Willen der Gottheit." Was aber kann ein religiöser Mensch anderes tun als sich der Sache Gottes zu verschreiben? Muss er nicht im Kampf um Gerechtigkeit und für die Erneuerung der Welt bewusst und mit allen Kräften sich einsetzen? Ordnung und Gerechtigkeit, das Gute und der Wille Gottes werden durch Deutschland repräsentiert, Frankreich hingegen steht für Unmoral, Unzucht und Gottlosigkeit. "Der westliche Nachbar hat es seit langem mit frecher Stirn gewagt, Gottes heilige Gesetzestafeln zu zerbrechen; darf er sich beklagen, wenn ihn nunmehr das Schwert des göttlichen Strafgerichtes zu Boden schmettert?" Bischof von Keppler lässt die "toten Helden" zum Volk sprechen "über die verbrecherischen Versuche, das deutsche Wesen zu verseuchen durch welsche Art und Mode, durch Einschleppung einer fremdländischen giftigen Literatur, durch würdeloses Nachäffen ausländischer Kunstnarrheiten. Wir haben mitgeholfen, Deutschland von dieser Pest zu befreien." Eine vielfach variierte überaus peinliche Deutung des Kriegsgeschehens soll nicht verschwiegen werden. "Die freigewollte Einschränkung der Kinderzahl ließ Frankreich gegenüber dem Deutschen Reich immer ohnmächtiger werden." Frankreichs Heerführer riefen vergebens nach Reservetruppen. "Die Liebe zur Keuschheit entscheidet vielleicht zu dieser Stunde über die Geschicke der Völker Europas, über das Glück ganzer Nationen." Diese Stunde sei der Triumph der deutschen Mutter; denn Frankreich habe keine Kinder, seine Grenzen zu schützen. Die Kirche habe durch

ihren oft verlachten Kampf gegen den Geburtenrückgang geholfen, dem Vaterland "seine schier unerschöpflichen Reserven an Soldaten" zu schaffen. Dafür sollte "Deutschland für ewige Zeiten der katholischen Kirche dankbar sein". Die protzige Aufwertung des "deutschen Wesens" wird in manchen Predigten pseudoreligiös verbrämt. "Ein heiliger Zorn muß euch beseelen gegen alle, die uns Rache geschworen … Mit uns ist das Recht, Gott ist mit uns, wer kann da wider uns sein?" Und oft wird dann jener Satz zitiert, der auch in der Nazizeit ein verbreiteter Slogan war: "Und es soll am deutschen Wesen einmal noch die Welt genesen."

Der Krieg gab willkommenen Anlass, die eigene nationale Zuverlässigkeit unter Beweis zu stellen, und diese Zuverlässigkeit gegenüber Kaiser und Reich zeigte sich vor allem im Gehorsam gegenüber der Obrigkeit: "Wir behaupten, daß die Katholiken zu den besten und treuesten Untertanen gehörten und noch bis zur Stunde gehören." - "Wer als Soldat nicht gehorchen wollte, wäre ein Verräter, ein Verbrecher an der Kraft und an der Festigkeit und am Siege des deutschen Volkes und Heeres. Kameraden! Wahret diese heiligsten Güter des glorreichen deutschen Heeres, seid treu im Gehorsam! ...Jesus, unser Feldherr, lehre uns gehorchen!" Der Gehorsam nahm in der Rangordnung der Tugenden eine dominierende Stellung ein, er wurde gewissermaßen zum Kennzeichen des echten katholischen Christen. So konnten die deutschen Bischöfe noch 1917, als sich bereits allgemeine Kriegsmüdigkeit ausbreitete, zum Fest Allerheiligen in einem gemeinsamen Hirtenbrief sagen: "Wir wissen ja, ... daß jeder, der sich der obrigkeitlichen Gewalt widersetzt, sich der Anordnung Gottes entgegenstellt, und die sich dieser entgegenstellen, ziehen sich selber die Verdammnis zu." Weil sich in den Obrigkeiten "gewissermaßen das Bild der göttlichen Macht und Vorsehung über den Menschen" widerspiegelte, trugen die Stellvertreter Gottes die Verantwortung für die Welt. Man konnte, man musste für sie beten, aber vor allem musste man ihnen gehorchen. "Wenn wir dem Staat gehorchen, gehorchen wir Gott. Denn Gott hat den Krieg befohlen." -

Der Glaube an Gott, der die Geschicke des einzelnen Menschen wie auch der Völker in seiner Hand hält, der den Lauf der Gestirne bestimmt und die Völker nach seinem Willen lenkt, der Heil gewährt und der Gericht hält - dieser Glaube äußert sich bei einem so renommierten Autor wie

Joseph Bernhart wie folgt: Er "läßt die Völker wachsen wie die Blumen, segnet sie heute mit Sonne und schlägt sie morgen mit Wetter - und ist ihre Zeit erfüllt, so schickt er seine Schnitter hin: Laster, Seuche Krieg und Tod." - Simpler sagt es ein anderer: "Gott der Herr leitet den Krieg von Anfang bis zu Ende." - "Das ist unsere Aufgabe, durch Trübsal tugendhaft zu werden. Gottes Sache aber, der Trübsal ein Ende zu machen." Dieses Gottesbild und das fast ausschließlich naturhaft orientierte Verständnis der Welt und des Menschen ist über eine lange Zeit fraglos gültig und selbstverständlich gewesen. Der Krieg erscheint dann entweder wie eine Naturgewalt, die über den Menschen hereingebrochen ist, oder aber als ein von Gott verfügtes Schicksal, in das der Mensch sich demütig zu fügen hat. Dieser Gott wird auch dann, wenn es ihm beliebt, Frieden schenken: "Gott gibt das Ende zur rechten Zeit, und er gibt uns jetzt schon Kraft zum Ausharren bis zum Ende." Weil der Friede ausschließlich als



Geschenk Gottes erscheint, bleibt dem Menschen nur übrig, um den Frieden zu beten oder durch seine sittliche Erneuerung die Voraussetzung für den Frieden zu schaffen

Die Folgen dieses Denkens, das die Verantwortlichkeit des Menschen für die Geschichte, für Krieg und Frieden nicht wahrhaben und erkennen kann, waren verheerend. Wer alle innerweltlichen Faktoren eines Geschehens überspringt und unvermittelt auf Gott zurückführt, macht Mensch und Welt letztlich zur Marionette in der Hand

unbekannter Mächte. Er schafft damit einen ideologischen "Überbau", der ein Politikum ersten Ranges darstellt. Haben doch der Einsatzwille und die Begeisterung, das Durchhaltvermögen und die Todesbereitschaft unzähliger Menschen in einem so beschaffenen "Glauben" eine ihrer Wurzeln. Gleichzeitig wird damit die Welt jenen preisgegeben, die sehr wohl mit innerweltlichen Gegebenheiten umzugehen wissen und die ihre Chancen auf Kosten anderer Menschen und zu Lasten ganzer Völker wahrnehmen. Die Leidtragenden werden auch darin wieder eine "unbegreifliche Fügung der Vorsehung" erblicken - oder aber das Geschehen von verblendeten oder interessierten Predigern als eine solche erklärt bekommen -

Aber auch jene Predigten, die auf eine Stellungnahme zum Krieg verzichteten und sich stattdessen auf die Tröstung der Gläubigen und auf die Mahnung zum Vertrauen in Gottes Vorsehung beschränkten. hatten einen ähnlichen Effekt wie die oben genannten Beispiele: der Einsatzwille und die Opferbereitschaft der Menschen werden gefördert, Gleichgültigkeit und Mutlosigkeit werden gebannt. Ob diese Wirkungen durch eine direkte Deutung des Krieges als eines Kreuzzuges erreicht werden oder ob dieser Erfolg durch einen Appell an die Gläubigen zum Vertrauen in Gottes Vorsehung sich einstellt - den jeweiligen Staatsführungen kann es nur genehm sein, wenn der Wille zum eigenverantwortlichen politischen Denken und Handeln seitens der BürgerInnen unterbunden wird und wenn sie stattdessen willige und gehorsame, schweigende und opferbereite Untertanen gewinnen bzw. geliefert bekommen. -

Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass die Deutung des Krieges als eines heiligen Kampfes konsequent zur Glorifizierung des Soldatentodes führt. Der bekannte Paderborner Alttestamentler Norbert Peters predigte: "Dreimal selig zu preisen, wer sein Leben lassen durfte als Streiter Gottes in diesem heiligen Krieg!" - "Das Sterben auf der Walstatt ist umflossen von einem strahlenden Schimmer seltener Schönheit und Würde, Weihe und Größe. Denn er ist eingefaßt und umrahmt von einem ganzen Kranz hoher, seelisch-sittlicher Offenbarungen, vor denen die Menschheit immer in stummer Verehrung sich beugt, … umglänzt von der Gloriole der Heiligkeit!" Bischof Bertram verkündet: "0 glücklicher Heldentod eines braven katholischen Soldaten!" Und als Abschluss der Beispiele aus der kirchlichen Verkündigung: "Kriegertod ist kein Tod! Er ist umstrahlt vom Taborglanz der Unsterblichkeit und des ewigen Lebens".

3. Schlussbemerkung

Zusammenfassend lassen sich folgende Defizite bei den Predigten benennen: Rechtfertigung und Verherrlichung des Krieges, Sanktionierung der bestehenden Ordnung und Verpflichtung zum Gehorsam, nationalistische Blickverengung bis zum Chauvinismus, das peinliche Moralisieren des französischen Lebensstils, Verharmlosung des Todes und Spiritualisierung des Friedens. Unter theologischem Aspekt kann die Deutung göttlichen Handelns sowie die Inanspruchnahme Gottes für

deutsch-nationale Interessen nur als skandalös bezeichnet werden. Es ist erschreckend, welch erbärmliches Gottesbild den Gläubigen durch die Predigten vermittelt und wie Gott instrumentalisiert worden ist. Der gute Wille und die persönliche Integrität der Prediger haben ebenso wenig wie ihre "Rechtgläubigkeit" verhindert, dass sie die Gläubigen einen Weg gewiesen haben, den wir wegen seiner geschichtlichen Auswirkungen nur als verhängnisvoll bezeichnen können. Mir ist nicht bekannt, dass irgendein Kleriker oder Bischof sich nach dem Krieg für seine Auslassungen entschuldigt hat. Ich weiß auch nicht, ob es eine Untersuchung zu der Frage gibt, wie viele Menschen sich aufgrund solcher Predigten von ihrer Kirche getrennt haben.

Prof. Heinrich Missalla, kath. Theologe mit Studium der Pädagogik und Philosophie, nach einer Dozentur an der Pädagogischen Hochschule Koblenz wirkte er von 1971 bis 1991 als Professor für Katholische Theologie an der Universität Essen, er war langjähriges Mitglied im Präsidium von Pax Christi und ist Mitherausgeber der Zeitschrift Publik-Forum.

Sebastian Kranich

Evangelisch im Ersten Weltkrieg:

Theologen, Politiker und die "deutsche Jugend"



Extrablätter, patriotische Kundgebungen, Soldaten im Blumenmeer: "Augusterlebnis" und "Geist von 1914" sind stehende Begriffe für Bilder und Gefühle zu Beginn des Ersten Weltkriegs.

Tatsächlich kannte der Kaiser keine Parteien mehr, sondern nur noch Deutsche. Die Sozialdemokratie bewilligte

Kriegskredite und selbst in Berliner Hinterhöfen hing die Nationalflagge. Im Einklang damit forderte der Generalsekretär der Deutschen Christlichen Studenten-Vereinigung (DCSV) Gerhard Niedermeyer in einem Brief an die Kreisleiter "als Christen furchtlos und treu dem obersten Kriegsherrn Gehorsam" zu leisten. Noch Anfang Oktober stellte er eine Analogie zu den Befreiungskriegen her: "Damals empfand die deutsche Jugend es als ihre heiligste Pflicht, sich mit aller Kraft einzusetzen für das deutsche Vaterland. Ganz ähnlich wie der 1. August 1914 eine gewaltige vaterländische Begeisterung bei uns ausgelöst hat".

Dieser Vergleich ist typisch. Formte doch der romantische Freiheitskrieg das Kriegsbild der deutschen Studenten – von Liedern wie "Lützows wilder verwegener Jagd" bis zum Fechten in schlagenden Verbindungen. Für den Vorsitzenden des DCSV Georg Michaelis war es tröstlich, dass sein 17-jähriger Sohn zu Kriegsbeginn so gefallen sei, "wie er sich den Krieg gedacht und gewünscht hatte, mit dem Säbel in der Faust, im Galopp".



Andere starben später millionenfach in schlammigen Schützengräben und erstickten an Giftgas in einem Krieg, der sich zum industriellen Massenkrieg entwickeln sollte. Dieses Sterben zeigte die Kriegspropaganda nicht. Dafür verbreitete sie den Mythos von der "Augustbegeisterung", die nicht alle teilten. Zu patriotischen Spontankund-

gebungen versammelten sich vor allem Bürger und Studenten, welche sich in Scharen freiwillig meldeten. So standen im Oktober 1914 von 2000 Tübinger Studenten 1400 im Heeresdienst.

Zum Kriegsbeginn gehörten aber auch große Antikriegsdemonstrationen sozialdemokratischer Arbeiter wie angstvoll-panische Massenaufläufe vor Lebensmittelgeschäften und Banken.

Angesichts der Mobilmachung predigte der in Jugend- und Studentenarbeit aktive Leipziger Pfarrer Georg Liebster von tiefer Erschütterung und "trübster Stimmung". Die Mütter hätten "unter Gefahr des eigenen Lebens" Söhne bekommen. Diese seien "groß und schön geworden, vielleicht auch brav und gut". Nun würde ein "Teil" des "eigenen Ich" der Mütter "aufs Spiel gesetzt". "Kriegsbegeisterung, eine Stimmung, der junge Menschen leicht zugänglich sind", lehnte er ab. Denn man solle "nicht die Prüfungen Gottes herbeiwünschen, dazu ist eigentlich die Sache zu ernst"



Parallel zum Sterben auf den Schlachtfeldern bekämpften sich die Intellektuellen der kriegführenden Nationen.

Auftakt dazu war der von 93 deutschen Gelehrten unterzeichnete "Aufruf an die Kulturwelt": "Glaubt, dass wir diesen Kampf zu Ende kämpfen werden als ein Kulturvolk, dem das Vermächtnis eines Goethe, eines Beethoven, eines Kant ebenso heilig ist wie sein Herd und seine Scholle" – so endete dieser Appell. Dagegen wollten britische Intellektuelle Deutschland von Obigkeitsstaat, Militarismus und Denkern wie Nietzsche oder Treitschke befreien.

Auch in der Kriegsfürsorge der DCSV manifestierte sich das deutsche Selbstverständnis als "Kulturvolk". So organisierte diese fahrbare Divisionsbüchereien zur "geistigen Versorgung" von Feldakademikern. 1916 gab es davon bereits 125 mit insgesamt über 140.000 Bänden. Die Kriegsgefangenenhilfe der DCSV war ebenso primär am literarischen Bedarf von Akademikern ausgerichtet. Sozial-kulturelle Arbeit leistete die DCSV in bis zu 266 Soldatenheimen an der Ostfront.

Die Schweizer Theologen Leonhard Ragaz und Karl Barth deuteten den Krieg ebenfalls in geistigen Dimensionen. Ragaz erkannt einen welthistorischen Kampf zwischen konservativ-patriarchalisch-nationalistischem Luther- und demokratischem Reformiertentum. Barth sah die Deutschen Gott so in den Krieg hineinziehen, als ob sie sich "mitsamt ihren großen Kanonen als seine Mandatare fühlen dürften". Die Schweiz müsse dagegen ein Gleichnis des Reiches Gottes sein und mit ihrer Neutralität das Evangelium predigen.

Doch verstellen jene kulturellen Grabenkämpfe nach außen mitunter den Blick auf innere Differenzen.

Eine "Vereinigung von Potsdam und Bethlehem" (Friedrich Naumann) konnte aus politischen wie theologischen Gründen nicht dauerhaft gelingen. Für Liebster war das Gebet um den Sieg der deutschen Waffen "ein Schlag gegen die Jesusreligion". Als "Bankrott der Christenheit" beurteilte der Herausgeber der kulturprotestantischen "Christlichen Welt" Martin Rade den Krieg, da der Glaube für nationale Interessen instrumentalisiert würde. Und auch der Theologe und Kulturphilosoph Ernst Troeltsch, der zunächst die "Einheit des Opfers, der Brüderlichkeit, des Glaubens und der Siegesgewissheit jenes unvergesslichen August" gepriesen hatte, konstatierte 1915 ein Versagen der Kirchen. Sie hätten – gegen Politiker und Kriegsphilosophen – am Gebot der Feindesliebe festhalten und sagen müssen, dass von der Welt des Glaubens eine Kraft der Versöhnung in die irdische Welt ausgeht.

Die Wurzeln für das Versagen von Kirchen und Christenheit sind indes schon vor Kriegsausbruch zu suchen. Kamen doch solche theologischen Einsichten nur schwer gegen eine anerzogene militaristisch-nationalistische Orientierung an.

So beförderte die evangelische Jugendarbeit eine staatstreu-kämpferische Gesinnung. Durchaus typisch waren große Kriegsspiele, wie sie etwa der Westdeutsche Jünglingsbund 1910 mit 6000 "künftigen Vaterlandsverteidigern" unter militärischer Leitung in Anlehnung an eine realistische Gefechtslage durchführte. Eine "blaue Armee" bei Ratingen hatte die Aufgabe, die Rheinüberquerung einer vom Westen kommenden "roten

Armee" zu verhindern. Das Bundesblatt berichtete weiter: "Mit jauchzendem Hurra stürmten die Armeen gegeneinander, sich gegenseitig mit Pfeilen überschüttend".

Im Krieg traten konfessionelle Konflikte mit der allgemeinen vormilitärischen Erziehung erst auf, als Übungen am Sonntag stattfanden. In einer Eingabe der Jünglingsbünde an den Reichskanzler wurde 1916 "die Entfremdung der Jugend von ihrer Familie und ihrer Kirche" problematisiert, die "durch keinen Gewinn an körperlicher Stählung wettgemacht werden kann".

Mental vorbereitet auf den Krieg waren auch die Mitglieder des elitären christlich-akademischen Schwarzburgbundes, in dem das Ideal des kriegerischen und ethisch verantwortungsvollen Mannes gepflegt wurde. Der spätere Erlanger Lutherforscher Paul Althaus fand hier "Strammheit und Jugendkraft", eine "Gemeinschaft echter Art" sowie Bereitschaft zum Selbstopfer für Volk und Vaterland. Der Kriegsalltag, den Althaus als Feldprediger erlebte, widersprach zwar diesem Ideal. Dennoch hielt er daran fest. Ja, er übertrug es auf einen "Gott der feldgrauen Männer", der zum Ausgangspunkt seiner Theologie wurde: Dieser Machtgott lenkt die Geschicke von Menschen und Völkern und fordert vom einzelnen die Hingabe an seinen Kriegswillen. Auch Jesus besitzt nach Althaus diesen "Willen zur Macht" – in Form "bezwingender Liebe".

Als Verfechter eines Siegfriedens gehörte Althaus zum Lager der intellektuellen Annexionisten, das sich unter der Führung des Berliner modern-positiven Theologen Reinhold Seeberg sammelte, der für eine aggressive Kriegspolitik samt unbeschränktem U-Boot-Krieg eintrat und eng mit den Verbänden der deutschen Schwerindustrie kooperierte. Seeberg entwickelte eine völkisch zugespitzte Sozialethik und leitete aus einer angeblich im Luthertum gegründeten kulturellen Überlegenheit des Deutschtums das Recht und die Pflicht geistiger wie territorialer Expansion ab.

Am 13. Juli 1917 wurde Reichskanzler Bethmann-Hollweg, der sich um einen Verständigungsfrieden bemüht hatte, auf Betreiben der Obersten Heeresleitung entlassen. Die Annexionisten feierten das als Erfolg.

Sein Nachfolger wurde der Staatsbeamte und DCSV-Vorsitzende Georg Michaelis. Althaus äußerte darüber "rückhaltlose Freude" und titulierte Michaelis, den er von christlichen Studentenkonferenzen in Wernigerode kannte, als "Hindenburg unserer Reichsleitung".

Schon am 19. Juli schwächte Michaelis eine Reichstagsresolution für einen Frieden "ohne Annexionen" mit dem Zusatz "Wie ich sie auffasse" ab. Ähnlich ausweichend reagierte er auf einen Friedensappell von Benedikt XV. Von Gottfried Traub, der auch zum Seeberg-Lager gehörte, bekam er dafür Unterstützung: "Wir gehen nicht nach Rom und nicht nach Stockholm, wir gehen nach Friedrichsruh und auf die Wartburg. Hier holen wir uns die innere Ruhe und Sicherheit und warten mit unserem Kanzler Michaelis, bis der Sieg der deutschen Waffen zu Wasser und zu Land sich voll entscheidet". Doch war Michaelis kein zweiter Hindenburg und von seinem Amt überfordert. Seine Idee, der Kaiser möge, um die Moral zu heben, selbst an die Front gehen und den Heldentod riskieren, lehnte Wilhelm II. strikt ab.

Zur Berufung seines katholischen Nachfolgers Georg von Hettling notierte die "Evangelische Freiheit" knapp, dass die "Kanzlerkrise uns zum Geburtstag der Reformation einen Zentrumsführer als Reichskanzler beschert"

Je länger der Krieg dauerte, desto mehr kam die Zeit danach in den Blick. Max Weber konstatierte, "geistreiche Personen" hätten die "Ideen von 1914 erfunden". Doch: "Entscheidend werden die Ideen von 1917 sein, wenn der Frieden kommt".

Theologen wie Traub, Seeberg und Althaus standen weit über Kriegsende hinaus für den deutschnationalen Weg des Mehrheitsprotestantismus. Dagegen plädierten sozialliberale Protestanten wie Martin Rade, Ernst Troeltsch und Adolf von Harnack für gemäßigte Kriegsziele und demokratische wie soziale Reformen.

Harnack meinte in zwei Denkschriften an den Reichskanzler, die größte Aufgabe sei nicht die Beendigung des Kriegs, sondern die Bewältigung der Nachkriegssituation. Er verlangte dafür eine Wahlrechtsänderung, volle Religionsfreiheit, das Koalitionsrecht für Gewerkschaften und

eine Ergänzung der deutschen Politik und Kultur mit westeuropäischen Ideen. Nur so könne das deutsche Volk zu "dem in Gott gegründeten Idealismus" kommen.



Troeltsch forderte in seiner Kaisergeburtstagrede 1916 Verantwortung für eine Nachkriegsordnung und suchte in der Geschichte nach Wertmaßstäben für die Zukunft. Ihm schwebte eine "Kultursynthese des Europäismus" vor.

Als die Monarchie 1918 kollabierte, herrschte auch im sozialiberalen Lager Ernüchterung.

Liebster predigte: "Der stolze Bau des neuen deutschen Kaisertums ist zusammengebrochen wie ein Kartenhaus. Es ist nichts mehr davon vorhanden als die leeren Paläste, auf denen die rote Fahne weht."

Doch gelang es den sozialliberalen Protestanten, sich auf den Boden der neuen Republik zu stellen: Troeltsch saß 1919 für die linksliberale DDP Friedrich Naumanns, in der auch Rade aktiv war, in der Preußischen Landesversammlung. Zudem wurde er Unterstaatssekretär im Preußischen Kulturministerium. Harnack war als Reichskommissar für Kirchen- und Schulfragen an der Weimarer Nationalversammlung beteiligt.

1927 schrieb er an Rade: "Mehr und mehr sehe ich auch ein, dass den Frieden zu stützen, zu halten, zu verbreiten zu unsern höchsten Aufgaben gehört. Collaboratores dei heißt heute auf allen Gebieten den Frieden zu sichern und zu pflegen."

Dr. Sebastian Kranich (Jahrgang 1969) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Systematische Theologie/Ethik an der Universität Heidelberg

Diesen Beitrag entnahmen wir der Zeitschrift "Querblick 29" Ökumenisches Netzwerk Initiative Kirche von unten. Mai 2014

Das folgende Gedicht schrieb der junge Bertold Brecht 1918 im Ersten Weltkrieg. Es wurde auch die Begründung für die Verbrennung seiner Bücher durch die Nazis und sein Exil vor bevorstehender Verhaftung 1933. Er habe die Ehre des deutschen Soldaten beschmutzt, hieß es.

Nie zuvor (und wohl auch nicht danach) wurden im Krieg verstümmelte Soldaten nach kurzer ärztlicher Behandlung wieder in den Krieg geschickt – aber im Ersten Weltkrieg.

Bertold Brecht

Legende vom toten Soldaten im Ersten Weltkrieg

Und als der Krieg im vierten Lenz Keinen Ausblick auf Frieden bot Da zog der Soldat seine Konsequenz Und starb den Heldentod. Der Krieg war aber noch nicht gar Drum tat es dem Kaiser leid Daß sein Soldat gestorben war: Es schien ihm noch vor der Zeit.

Der Sommer zog über die Gräber her Und der Soldat schlief schon Da kam eines Nachts eine militärische ärztliche Kommission.

Es zog die ärztliche Kommission Zum Gottesacker hinaus Und grub mit geweihtem Spaten den Gefallnen Soldaten aus.

Der Doktor besah den Soldaten genau Oder was von ihm noch da war Und der Doktor fand, der Soldat war k. v.(kriegsverwendungsfähig) Und er drückte sich vor der Gefahr.

Und sie nahmen sogleich den Soldaten mit Die Nacht war blau und schön. Man konnte, wenn man keinen Helm aufhatte Die Sterne der Heimat sehn.

Sie schütteten ihm einen feurigen Schnaps In den verwesten Leib Und hängten zwei Schwestern in seinen Arm Und ein halb entblößtes Weib.

Und weil der Soldat nach Verwesung stinkt Drum hinkt ein Pfaffe voran Der über ihn ein Weihrauchfaß schwingt Daß er nicht stinken kann. Voran die Musik mit Tschindrara Spielt einen flotten Marsch. Und der Soldat, so wie er's gelernt Schmeißt seine Beine vom Arsch

Und brüderlich den Arm um ihn Zwei Sanitäter gehn Sonst flöge er noch in den Dreck ihnen hin Und das darf nicht geschehn.

Sie malten auf sein Leichenhemd Die Farben Schwarz-Weiß-Rot Und trugen's vor ihm her; man sah Vor Farben nicht mehr den Kot.

Ein Herr im Frack schritt auch voran Mit einer gestärkten Brust Der war sich als ein deutscher Mann Seiner Pflicht genau bewußt.

So zogen sie mit Tschindrara Hinab die dunkle Chaussee Und der Soldat zog taumelnd mit Wie im Sturm die Flocke Schnee.

Die Katzen und die Hunde schrein Die Ratzen im Feld pfeifen wüst: Sie wollen nicht französisch sein Weil das eine Schande ist.

Und wenn sie durch die Dörfer ziehn Waren alle Weiber da Die Bäume verneigten sich, Vollmond schien Und alles schrie hurra. Mit Tschindrara und Wiedersehn! Und Weib und Hund und Pfaff! Und mitten drin der tote Soldat Wie ein besoffner Aff

Und wenn sie durch die Dörfer ziehn Kommt's, daß ihn keiner sah So viele waren herum um ihn Mit Tschindra und Hurra.

So viele tanzten und johlten um ihn Daß ihn keiner sah. Man konnte ihn einzig von oben noch sehn Und da sind nur Sterne da.

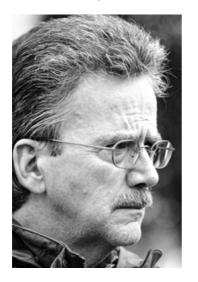
Die Sterne sind nicht immer da Es kommt ein Morgenrot. Doch der Soldat, so wie er's gelernt Zieht in den Heldentod.

Eberhard Ockel

Juden im Ersten Weltkrieg

Meine Darlegungen stützen sich auf eine persönliche Begegnung mit dem Autor des Romans "Süß und ehrenvoll" 2013 im Quadriga-Verlag, dem ehemaligen Botschafter Israels in Deutschland, Avi Primor, im Rahmen einer Vorstellung seines Romans.

Die Juden hatten sich zwar weitgehend assimiliert, wurden aber den eingeborenen Bürgern der europäischen Länder gegenüber gewohnheitsmäßig benachteiligt. Zwar waren sie dank Napoleon und seiner liberalen Rechtsordnungen, die den Juden völlige Berufsfreiheit sicherten, in



allen Berufsständen vertreten, aber im preußischen Beamtentum und auch in der Reichswehr konnten sie nur schwer Fuß fassen. Schwer zu ertragen war auch die gesellschaftliche Isolierung, die vergleichbar mit der heutigen Situation der Migranten aus Südosteuropa, kaum eine völlige Gleichstellung erwarten ließ, zumal den Juden der bürgerlichen Schichten häufig Ablehnung oder Verachtung entgegenschlug, wenn sie - etwa durch Heirat oder Geschäftsbeziehungen - einen vertrauensvolleren Umgang mit Einheimischen anstrebten. Toleranz im Sinne von ehrlicher Anerkennung auf Augenhöhe fand sich nur

innerhalb verschwindend geringer Minderheiten und war nicht vom Bildungsniveau abhängig.

Nur so lässt sich die durchgängige und einhellige Begeisterung der Juden in Europa erklären: sie sahen in diesem vaterländischen Krieg, als der er bezeichnet wurde, eine unwiederbringliche Chance, im Dienst mit der Waffe für Volk und Vaterland als Staatsbürger anerkannt und geachtet, wenn nicht gar wertgeschätzt zu werden. Es gibt kein Zeugnis eines jüdischen Autors oder Briefschreibers in Europa, das pazifistische oder auch nur skeptische Töne anschlägt, das Hurrageschrei der Juden Europas bei Kriegsausbruch ist einhellig.

Primor hat sich bewusst für die Romanform entschieden; das Sachbuch schien ihm zu trocken für eine so engagierte und existentielle Thematik. So nutzt er seine Recherchen aus Kriegstagebüchern und Soldatenbriefen auszugsweise zur Illustration der Schicksale zweier Familien, der Familie Ludwig Kronheims in Frankfurt. Ludwig bekommt schon im ersten Kapitel sein Anderssein und die verbreitete Judenverachtung zu spüren - als Schüler des hochangesehenen Lessing-Gymnasiums - anläss-

lich des beliebten Spiels "Schlacht von Sedan". Sein Vater ist Arzt und hat preußische Tugenden und kaiserliches Outfit verinnerlicht. Ludwig hat großen Respekt vor ihm; seine Zuneigung gilt aber eher der Mutter.

In Bordeaux lebt die andere jüdische Familie, gaprägt vom Bäckerberuf des Vaters, der jedoch für Louis Naquet als väterlicher Freund und Berater erste Kontakt- und Vertrauensperson darstellt. Sein liebster Aufenthalt ist die heimische Backstube; richtige Freunde in der Schule hat er ohnehin nicht. Der Vater ist nicht nur beruflich, sondern auch als Büchernarr Louis' Vorbild. Und er hat dafür gesorgt, dass Louis das Lycée besucht - trotz der Konkurrenz von Bildungsbürgersöhnen - und anzügliche Bemerkungen über Bildung und Judentum ignoriert. Der Gestellungsbefehl erreicht Louis bei der Abschlussfeier seines ausgezeichneten Bakkalaureats. Seine Volksschullehrerin Anne Duprez warnt ihn unter Hinweis auf die Dreyfus-Affäre vor massivem Antisemitismus in der französischen Armee, besonders unter den Offizieren.

Ludwig Kronheim beginnt unterdessen sein Studium in Heidelberg, begegnet einer ehemaligen Mitschülerin und seiner ersten großen Liebe Karoline Schulzendorf, in deren Familie er auf massive antisemitisch motivierte Ablehnung stößt. Eine Fahrt nach Berlin, vom Vater angeregt, um die Thronrede des Kaisers zu hören, festigt in Ludwig den Beschluss, sich freiwillig zur Reichswehr zu melden. Die letzten Schranken zwischen Deutschen und Juden seien gefallen, so die Überzeugung des Vaters.

Ludwigs Begeisterung verschwindet schnell, vor allem als ihn mitten in der Rekrutenausbildung - er ist der Reiterei zugeordnet - der Befehl an die Front nach Belgien erreicht. Schon bei der ersten Attacke rettet ihm sein grauer Wallach zweimal das Leben; es wird aus der spannenden Schilderung deutlich, wie wenig Lanzenreiter gegen Maschinengewehre auszurichten vermögen.

Auch der Schützengräben-Alltag in der Champagne wird in schonungsloser Offenheit gezeichnet. Eingeschoben werden jeweils Briefe und Briefauszüge der beiden Liebenden.

Primor gelingt es auch, verschiedene jüdische Kameraden zusammenzubringen und in Gestalt des Feldrabbiners Dr. Nobel und durch dessen Predigt die Haltung des jüdischen Rabbinats zum Krieg zu veranschaulichen. Aber auch Ludwigs Gespräche mit seiner Geliebten geraten immer mehr zur stellvertretenden Aufklärung über Nationalismus und Judenfeindschaft.

Sehr bewegend gelingt die Schilderung von Ludwigs Besuch bei Schulzendorfs und der Einladung bei Kronheims, in die die Erzählung der friedlichen Weihnachtsfeier an der Front zwischen deutschen und französischen Schützengräben eingebettet wird: Hier trifft Ludwig auf Louis und sie tauschen Informationen über ihre Familien aus. Die Stimmung der geladenen Gäste ist gespenstisch, und man spürt, wie stark sie von der vorherrschenden Feindideologie infiziert sind.

Nun richtet sich der Blick des Romans auf Louis, zunächst auf seine Grundausbildung, die sich auch in einem langen Brief an seine Familie spiegelt, dann - wiederum brieflich - erfährt der Leser die französische Perspektive des Kriegs. Und auch hier werden unzweideutig Zeichen von Judenfeindschaft eingestreut, die Louis allerdings anders kommentiert als Ludwig:

Jean Marie: "sieh mal, das ist wie... wie mit Affen. Affen sind nette und auch possierliche Tiere... und jetzt kämpfen sie nicht nur mit uns an der Front "

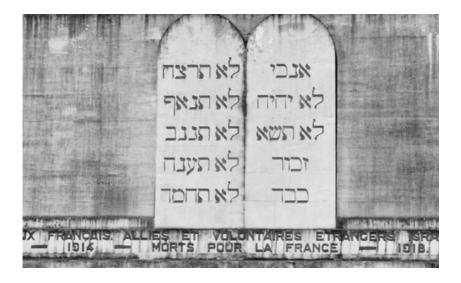
Louis: "Du bildest dir zu viel auf dein Unterscheidungsvermögen ein. Da lebst du nun... in nächster Nähe eines Affen... hast dich... mit ihm angefreundet und nicht einmal gemerkt, dass er ein Affe ist" (164f).

Auch Louis erhält wie Ludwig eine Tapferkeitsmedaille. Und anders als dieser wird er erstaunlich formlos zum Offizier ernannt (187)

Die Freundinnen Friede und Karoline bilden in ihren Gesprächen den Kriegshintergrund ab, zum Beispiel den deutschen Giftgaseinsatz bei Ypern (182). In mehreren Briefen Karolines spiegelt sich die entsetzliche Angst, die Frauen in Deutschland zu dieser Zeit um ihre Männer empfinden.

Schließlich wird Ludwig am Bein verletzt und erlebt in Trance ein Gespräch mit, in dem es um Amputieren oder Erhalten geht. Hier erfährt

er von einer infamen Aktion gegen jüdische Soldaten, die angeblich gezählt werden sollen; in Wirklichkeit geht es wohl um einen Vorwand, jüdische Soldaten als Drückeberger zu diffamieren. Die Gespräche und Überlegungen zu dieser Aktion lassen Ludwig sogar an Karolines Liebe zweifeln. Er denkt nicht darüber nach, wie schmerzlich sie seine Briefe vermisst



Louis verliebt sich Anfang 1917 in eine Zufallsbekanntschaft im Zug vom Fronturlaub zurück nach Vincennes. Er trägt ihr Gepäck nachhause und wird von den Eltern Lichentin herzlich aufgenommen; auch Élise plaudert unbefangen mit dem fremden Soldaten. Es stellt sich heraus, dass auch die Familie Lichentin jüdisch ist. Und mit einem eleganten Stilmittel, dem Abschiedsbrief des Vaters, mit dem er den Brief des Sohnes erwidert, wird sehr einfühlsam das Alltagsleben jüdischer Familien anschaulich.

Inzwischen wird Ludwig seiner Beinverletzung wegen in ein Erholungslager im Schwarzwald verlegt. Der Briefwechsel mit Karoline hat sich wieder auf eine normale Frequenz eingependelt. Ein Gespräch mit einem erfahrenen Frontkämpfer bestätigt die schlimmsten Vermutungen über den Grund der Judenzählung.

Louis wird nach Venedig verlegt und erzählt Élise von seinen Erlebnissen: unter anderem das Zusammentreffen mit einem Priester, der den überraschenden Frontwechsel Italiens als Gottesfügung betrachtet, weil so der Papst und der Vatikanstaat erhalten werden kann (288f). Durch einen brisanten Auftrag verliert er fast sein Leben.

Ludwig wird derweil an die Ostfront verlegt und erfährt im Gespräch mit einem Rabbiner einiges über die jüdische Geschichte in Russland. Sein letzter Auftrag als Feldwebel mit einer Aufklärungsmission im Harz endet damit dass ihn der zum Hauptmann beförderte Louis erschießt.

Die zurückbleibenden Frauen der jüdischen Gefallenen werden von ihren Familien, vor allem wenn sie christlich sind, wie Aussatz behandelt. Das Buch ist ein geschicktes faszinierend-ergreifendes Kaleidoskop der 4jährigen Kriegszeit von 1914 bis 1918 - und jedes Kapitel wird topografisch und zeitlich eingeleitet. So behält man immer den Überblick, wo sich die Protagonisten Ludwig und Louis befinden.

Eberhard Ockel, em. Professor aus Vechta, ist Mitglied der SprecherInnengruppe und der Redaktion

Hannes Wader

Es ist an der Zeit

Weit in der Champagne im Mittsommergrün Dort wo zwischen Grabkreuzen Mohnblumen blüh'n Da flüstern die Gräser und wiegen sich leicht Im Wind, der sanft über das Gräberfeld streicht. Auf deinem Kreuz finde ich toter Soldat I Es ist an der Zeit I

Deinen Namen nicht, nur Ziffern und jemand hat Die Zahl neunzehnhundertundsechzehn gemalt -Und du warst nicht einmal neunzehn Jahre alt.

Ja, auch Dich haben sie schon genauso belogen So wie sie es mit uns heute immer noch tun Und du hast ihnen alles gegeben: Deine Kraft, Deine Jugend, Dein Leben

Hast du, toter Soldat, mal ein Mädchen geliebt? Sicher nicht, denn nur dort, wo es Frieden gibt Können Zärtlichkeit und Vertrauen gedei'n, Warst Soldat, um zu sterben, nicht um jung zu sein. Vielleicht dachtest du Dir, ich falle schon bald, Nehme mir mein Vergnügen, wie es kommt, mit Gewalt. Dazu warst du entschlossen, hast dich aber dann Vor dir selber geschämt und es doch nie getan.

Ja, auch Dich haben sie schon genauso belogen So wie sie es mit uns heute immer noch tun Und du hast ihnen alles gegeben: Deine Kraft, Deine Jugend, Dein Leben

Soldat, gingst du gläubig und gern in des Tod?
Oder hast zu verzweifelt, verbittert, verroht
Deinen wirklichen Feind nicht erkannt bis zum Schluss?
Ich hoffe, es traf dich ein sauberer Schuss.
Oder hat ein Geschoss Dir die Glieder zerfetzt,
Hast du nach deiner Mutter geschrien bis zuletzt,
Bist Du auf Deinen Beinstümpfen weitergerannt.
Und dein Grab, birgt es mehr als ein Bein, eine Hand?

Ja, auch Dich haben sie schon genauso belogen So wie sie es mit uns heute immer noch tun Und du hast ihnen alles gegeben: Deine Kraft, Deine Jugend, Dein Leben Es blieb nur das Kreuz als die einzige Spur Von deinem Leben, doch hör' meinen Schwur, Für den Frieden zu kämpfen und wachsam zu sein: Fällt die Menschheit noch einmal auf Lügen herein -Dann kann es gescheh'n, dass bald niemand mehr lebt, Niemand, der die Milliarden von Toten begräbt. Doch finden sich mehr und mehr Menschen bereit Diesen Krieg zu verhindern, es ist an der Zeit!

Ernst Dertmann

ERSTER WELTKRIEG: NOTIZEN

Erste Notiz



Was soll erinnert werden – zumal nach 100 Jahren? Und wer will überhaupt erinnern? Es geht nicht um Schuld. Das ist vorbei. Es ist aber gut, zu erinnern. Und lebenswichtig. Die ganze Begründung liefert die Wortgeschichte. "Erinnerung", das heißt "inne halten und innewerden lassen". Die Wahrnehmung des Äußeren wird zu etwas uns Eigenem, uns Innewohnendem

Jeder Tag verläuft so, jeder Augenblick. Deshalb Urlaub, deshalb Freunde, deshalb Beziehungen und so weiter: um neue Erfahrungen zu machen und diese dem hinzuzutun, was einen ausmacht. Das alles wird dann erinnert, z. B. um seine Identität zu bestätigen und zu entwickeln. Aber ist es dann notwendig, deutsche Geschichte zu erinnern, wenn man selbst

doch gar nichts mehr damit zu tun haben kann, 100 Jahre danach? Ja. In der Kulturwissenschaft spricht man vom "kommunikativen Gedächtnis".



31. Juli 1914: in Berlin wird Kriegseintritt verkündet. Foto: imago stock&people



Halten wir inne und schweigen auch wie in manchen Ländern (z. B. Niederlande, Frankreich, Israel) oder schreien wir und laufen weiter vor uns weg - und laufen dabei doch nur immer auf der Stelle? Dazu verdammt, im Grunde nicht voranzukommen und deshalb die

Fehler unserer Kultur andauernd zu wiederholen: Nationalismus, Egoismus, Überheblichkeit, Ignoranz, Intoleranz?

Zweite Notiz

Wer kennt sie nicht, die Bilder von Hüte schwenkenden und in die Luft werfenden Menschen aus

Begeisterung über den Beginn des Ersten Weltkrieges? Und doch sagen diese Bilder nicht die Wahrheit. Inzwischen wissen wir oder können es wissen, dass der Großteil dieser Bilder gestellt ist, weil auf Kommando der Fotografen die Hüte in die Luft gingen und begeistert heftig damit gewunken wurde. Also "Augusterlebnis" auf Foto-Kommando?

In der Forschung wird immer mehr erkannt, dass es sich beim sogenannten "Augusterlebnis" um eine kulturelle Inszenierung gehandelt hat, die den Diskurs über die Ereignisse des Juli und August 1914 bis in die 1970er Jahre hinein geprägt hat. Dieses sogenannte "Augusterlebnis" sollte den Geist von 1914 bezeichnen, also die Stimmung in der Bevölkerung in Deutschland im August 1914.

Ja, es ist wahr, dass (zu) viele Schriftsteller und Künstler den Kriegsbeginn begrüßt haben. Thomas Mann sprach vom Krieg als einer "*Reinigung*" und als einem Ausstieg aus der "*satten Friedenswelt*". Nationalistisch Gesinnte sprachen vom "*reinigenden Stahlbad der Nation*". Theologen wie Dietrich Vorwerk gaben dem Krieg eine religiöse Weihe. Es wurde nach Herfried Münkler metaphysisch ein Kriegssinn konstruiert. Nicht von ungefähr theologisch und philosophisch – und mit dieser Überhöhung ging eine Entpolitisierung der deutschen Kriegszieldiskussion einher.

Andere empfanden den Kriegsbeginn als "Erweckungserlebnis". Mit dem Krieg verband sich auch die Hoffnung "innere Konflikte der Klassengesellschaft aus der Welt zu schaffen" (Janz) und Wege aus der Krise bürgerlicher Zivilisation zu finden. Es gehörte dazu ein Erlösungswahn, der das Bad im Stahl des Krieges begrüßte: als kollektives Reinigungsbad (Katharsis). Dem Unbehagen an der Kultur gesellten sich Katastrophenfaszination und expressive Apokalypsemagie bei. Der Krieg erfuhr in den Künsten eine metaphysische Überhöhung.

Stefan Zweig in "Der Wille von Gestern": "Wie nie fühlten die Tausende und Hunderttausende Menschen, was sie besser im Frieden hätten fühlen sollen: daß sie zusammengehörten. Eine Stadt von zwei Millionen (Wien), ein Land von fast fünfzig Millionen (Österreich-Ungarn) empfanden in dieser Stunde, daß sie Weltgeschichte, daß sie einen nie wiederkehrenden Augenblick miterlebten und daß jeder aufgerufen war, sein winziges Ich in diese glühenden Masse zu schleudern, um sich dort von aller Eigensucht zu läutern.... Jeder einzelne erlebte die Steigerung seines Ichs, er war nicht mehr der isolierte Mensch von früher, -... er könnte Held werden, und jeden, der eine Uniform trug, feierten schon die Frauen. ... So gewaltig, so plötzlich brach diese Sturzwelle über die Menschheit herein, daß sie, die Oberfläche überschäumend, die dunklen, die unbewußten

Urtriebe und Instinkte der Menschheit mit nach oben riß ... vielleicht hatten auch diese dunklen Mächte ihren Teil an dem wilden Rausch, in dem alles gemischt war, Opferfreude und Alkohol, Abenteuerlust und reine Gläubigkeit, die alte Magie der Fahnen und der patriotischen Worte – diesem unheimlichen, in Worten kaum zu schildernden Rausch von Millionen, der für einen Augenblick dem größten Verbrechen unserer Zeit einen wilden und fasst hinreißenden Schwung gab".

In der religiösen Diktion einer Kriegspredigt: "welch ein wunderbarer Meister ist doch der Krieg! Was Menschen nicht vermocht mit all ihrem Bedacht und Fleiß, das hat der Krieg wie durch einen Zauberschlag er-

reicht: die innere Einigung Deutschlands. Gott hat, als uns der Krieg erklärt wurde, unserem deutschen Volk im Innern den Frieden erklärt und beschert.... Heil dem Kriege, der uns den inneren Frieden, den sozialen Frieden gebracht hat. Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen!"

Thomas Mann schrieb in seinem Essay "Gedanken im Kriege": "Es war der nie erhörte, der gewaltige und schwärmerische Zusammenschluss der Nation in der Bereitschaft zu tiefster Prüfung – einer Bereitschaft, einem Radikalismus der Entschlos-



senheit, wie die Geschichte der Völker sie vielleicht bisher nicht kannte. Aller innere Haß, den der Komfort des Friedens hatte geistig werden lassen – wo war er nun?"

Und der gleiche Literaturnobelpreisträger wenige Wochen nach Beginn der Kämpfe über die kathartische Wirkung des Krieges: "Wir hatten an den Krieg nicht geglaubt, unsere politische Einsicht hatte nicht ausgereicht, die Notwendigkeit der europäischen Katastrophe zu erkennen. Als sittliche Wesen aber – ja, als solche hatten wir die Heimsuchung kommen

sehen, mehr noch: auf irgendeine Weise ersehnt; hatten um tiefsten Herzen gefühlt, daß es so mit der Welt, mit unserer Welt nicht weitergehe".

Sein Schriftstellerkollege Richard Dehmel begeisterte sich für die "ungeheuere Opferfreudigkeit der Kriegsgesellschaft", der Lyriker Carl Busse schwärmte von einem "Rausch der Opferseligkeit". "Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen" so der Refrain von Heinrich Lerschs Gedicht "Soldatenabschied", geschrieben am Tag der Mobilmachung.

Und auch Franz Marc, der Maler, sah in "Das geheime Europa" den Sinn des Krieges vor allem im Opfer, im "völkergemeinschaftlichen Blutopfer" aller Europäer. "Die Welt will rein werden, sie will den Krieg!" "Denn in diesem Krieg kämpfen nicht, wie es in den Zeitungen steht und wie es die Herren Politiker sagen, die Zentralmächte gegen einen äußeren Feind, auch nicht eine Rasse gegen die andre, sondern dieser Großkrieg ist ein europäischer Bürgerkrieg, ein Krieg gegen den inneren, unsichtbaren Feind des europäischen Geistes".

Studenten sahen in dem existenziellen Erleben des Kampfes eine mögliche Flucht aus einem als langweilig und seicht empfundenen Dasein. Die Kriegsbegeisterung spiegelte sich auch im Manifest der 93 vom September 1914 bzw. in der Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches vom Oktober 1914, die von über 3.000 deutschen Hochschullehrern unterzeichnet worden war.

Wer Golo Mann in seinem Werk *Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts* zugrunde legt folgt, der findet dort "*Jubel, Kriegswut und Kriegsfreude*" überall in Europa, da sich alle für die Angegriffenen hielten, ganz besonders in Deutschland. Hier war - jahrelang propagiert - der Glaube an die Einkreisung Deutschlands gewachsen, von der es sich zu befreien gelte.

Intellektuelle, die sich stets der Masse ferngehalten hatten und kaum wussten, wie man das Wort "*Patriotismus*" überhaupt buchstabiert, gaben sich nun als Patrioten. Max Weber schrieb von "*diesem großen und wunderbaren Krieg*" und dass es herrlich sei, ihn noch zu erleben, aber sehr bitter sei es, nicht mehr an die Front zu dürfen. Rudolf Alexander

Schröder dichtete: "Für dich will ich leben, für dich will ich sterben, Deutschland, Deutschland."

Wurde im "Augusterlebnis" vor allem die Überwindung von Zwist und Streit, die moralische Erneuerung und die Rückverwandlung der heterogenen Gesellschaft in eine homogene Gemeinschaft in eine neue formierte Gesellschaft gefeiert?

Die vermeintliche Kriegseuphorie kam aus dem Bürgertum. Und nur das war in seiner Mehrheit von Kriegsbegeisterung geprägt. Aber dieses Bürgertum war eine Minderheit der Gesamtbevölkerung. Bisher zu wenig beachtet sind die Massenkundgebungen und -versammlungen gegen den Krieg, die z. B. die Sozialdemokratie noch Tage vor dem eigentlichen Kriegsbeginn auf die Straße brachte. Wurde auch berichtet von den Frauen, die sich auf die Eisenbahnschienen legten, um die Züge in den Tod aufzuhalten? Auch das gab es.

Viele wollten Deutschland umgestalten: eine Aufhebung der Ideale aus der Französischen Revolution: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Eine nationalistisch-romantische Ideologie von Intellektuellen und Jugendbewegten entdeckte das "deutsche Wesen" in Kultur, Gesellschaft und Politik und formulierte Gegensatzpaare: "Kultur" und "Zivilisation", "Gemeinschaft" und "Gesellschaft". In der Propaganda wurde gegen englische "Krämerseelen", "gallische Oberflächlichkeit" und "slawischen Despotismus" gewettert. Und: die "Schützengrabenkameradschaft" wurde zur Pseudolösung für Probleme der deutschen Klassengesellschaft.

Der Erste Weltkrieg wirkte in Deutschland - wie auch andernlands - als Katalysator nationalpolitischer Sinndeutungen und Zukunftsentwürfe. Die sogenannten Ideen von 1914 befürworteten antiliberale und antidemokratische Konzeptionen von Staat und Volk – meistens ohne konkret zu werden. Typisch.

Also: die Kriegsbegeisterung war bei der intellektuellen Elite vorhanden, die den Krieg weitgehend begrüßte und auch feierte. Aber die breite Schicht wie etwa der ländlichen Bevölkerung oder auch der Arbeiterschaft äußerte und verhielt sich ganz anders.

Die behauptete allgemeine Kriegsbegeisterung August 1914: eine der "großen Geschichtsmythen des 20 Jahrhunderts", (Oliver Janz), hier zitiert als ein Stellvertreter für die historische Forschung. Dieser Mythos nährte sich aus einer "selektiven Wahrnehmung" (Janz) durch Meinungsführer in der veröffentlichten Meinung, der Politik – und nicht zuletzt in den Künsten.

Auch Christopher Clark ("Die Schlafwandler") widerspricht Behauptungen, es habe eine allgemeine Kriegsbegeisterung gegeben. Er schreibt von einem "defensiven Patriotismus", in dem es allenfalls "vereinzelt Bekundungen chauvinistischer Begeisterung gab". Ein Mythos auch, dass die Europäer hurtig die Gelegenheit ergriffen hätten, "einen verhassten Feind zu schlagen". Vielmehr habe die Kriegs- Nachricht "an den



meisten Orten und für die meisten Menschen wie ein tiefer Schock gewirkt".

Herfried Münkler unterscheidet in seinem Buch "Der große Krieg" so: vor allem in kleinen Städten habe ein banges Gefühl des Ausgeliefertseins vorherrschend gewesen, hingegen

nicht selten in den Großstädten eine heroische Selbstfeier - unter dem Druck der Massen. Da hoffte man auf eine "grausame Verjüngung" (Münkler). Carl Zuckmayer sprach 1966 in seinen Memoiren "von mystischer Begehr nach dem Blutopfer" unter seinesgleichen, den "Söhnen des gepflegten Bürgertums".

In einer "Zwischenbetrachtung" seiner Religionssoziologie hat Max Weber beschrieben: "Der Krieg als die realisierte Gewaltandrohung schafft, gerade in den modernen politischen Gemeinschaften, ein Pathos und ein Gemeinschaftsgefühl und löst dabei eine Hingabe und bedin-

gungslose Opfergemeinschaft der Kämpfenden und überdies eine Arbeit des Erbarmens und der alle Schranken der naturgegebenen Verbände sprengenden Liebe zum Bedürftigen als Massenerscheinung aus, welche die Religionen im allgemeinen nur in Heroengemeinschaften der Brüderlichkeitsethik zur Seite zu stellen haben. Und darüber hinaus leistet der Krieg dem Krieger selbst etwas, seiner konkreten Sinnhaftigkeit nach, Einzigartiges: In der Empfindung eines Sinnes und einer Weihe des Todes, die nur ihm eigen ist".



Der Krieg als ein Fest der Gewalt und der Zerstörung – da wollten die Mittelschichten am Rande nicht abseits stehen. Hinzu kam, dass der Krieg als eine kurze Affäre angesehen wurde ("Weihnachten sind wir wieder zu Hause!") – und wer wollte da nicht dabei sein oder zu spät kommen?

Dritte Notiz

In ihrer großen Mehrheit waren die Menschen in Deutschland wie in den Nachbarländern friedliebend, aber bereit, das Vater- und Mutterland zu verteidigen. Aber sie waren nicht bereit, sich für Eroberungen missbrauchen zu lassen. Also waren Militär und Regierung gefordert, ihre Absichten vor der eigenen Bevölkerung zu vertuschen und zu verschleiern und eine Verteidigung vorzutäuschen: "bombenwerfende Flieger, Patrouillen von Kavallerie auf deutschem Boden, eingebrochene französische Kompagnien" wurden erfunden, also Deutschland wider Wahrheit als angegriffen gemeldet.

Der Hofprediger Ernst von Dryander sprach dann zur Eröffnung der Reichstagssitzung am 4. August 1914 (Abstimmung über die Kriegskredite) so: "In unerhörtem Frevelmut ist Deutschland ein Krieg aufgezwungen worden, für den die denkende Vernunft vergeblich nach den zureichenden Gründen fragt. Mit unermüdlicher Sorge hat unser Kaiser versucht, der Welt namenloses Elend zu ersparen. Es war vergeblich!"

Der Chefdenker des Revisionismus und Reichstagsabgeordnete Eduard Bernstein (SPD) stimmte im August 1914 im Reichtag für die Kriegskredite. Er glaubte an das Recht der deutschen Sache. Er studierte die Dokumente und erkannte im Oktober 1914: "Die deutsche Regierung ist der Hauptschuldige am Kriege; wir sind eingeseift worden; die Bewilligung der Kriegskredite war ein Fehler".

Vierte Notiz

Es ging vor hundert Jahren – wie weiland bei George W. Bush in unseren Tagen – um Gut gegen Böse, Licht gegen Dunkel – ein ungeheurer moralischer Überschuss. "Ja, wir leben in einem Rausch des Gefühls. Die Worte Deutschland, Vaterland, Krieg haben magische Kraft. "(Worte von Ernst Toller) Später machte ihn das Grauen des Krieges zum Pazifisten.

Heute würde man das sogenannte "August-Erlebnis" ein "Event" nennen. Damals wie heute sind "Events" Realitätsverleugnung, Selbstbetrug. Folgendes ist ja schon mehr als komisch: "viele Deutsche waren schockiert über die belgische Entscheidung, bis zum Äußersten Widerstand leisten zu wollen" (Christopher Clark). Na so was. Hatten sie jubelnde Belgier erwartet, die den deutschen Eindringling und Überfaller und Städtezerstörer und Kulturschänder herzlich willkommen heißen?

Und auch dies: ein Teil der sogenannten "staatstragenden Elite" zu Zeiten Kaiser Wilhelms Zwo veröffentlichte einen "Aufruf an die Kulturwelt"

(4. Oktober 1914). 93 Professoren, Maler und Schriftsteller hatten die sechs kurzen "Es ist nicht wahr..."- Absätze des Textes unterzeichnet. Deutschland hat diesen Krieg nicht verschuldet. Deutschland hat die Neutralität Belgiens "nicht freventlich verletzt" usw. lauteten sie.



Zu den Unterzeichnern gehörten heute noch gekannte und geachtete Namen wie Wilhelm von Bode (Generaldirektor der königlichen Museen, Berlin), Paul Ehrlich (Nobelpreis für Medizin), Fritz Haber (Nobelpreis für Chemie 1919), Ernst Haeckel (Zoologe), Adolf v. Harnack (Generaldirektor der königlichen Bibliothek, Berlin), Gerhart Hauptmann (Schriftsteller), Engelbert Humperdinck (Komponist), Felix Klein (Mathematiker), Max Klinger (Maler), Philipp Lenard (Nobelpreis für Physik), Max Liebermann (Maler), Eduard Meyer (Historiker), Max Planck (Nobelpreis für Physik 1919), Max Reinhardt (Direktor des Deutschen Theaters Berlin), Wilhelm Röntgen (erster Nobelpreisträger für Physik), Gustav von Schmoller (Nationalökonom), Hans Thoma (Maler), Karl Voßler (Romanist), Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff (Altphilologe), Wilhelm Wundt (Philosoph und Psychologie).

Ein zweiter Text, die "Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches" vom 14.10.1914 trug mehr als dreitausend Unterschriften.

Deutschland habe nicht die Gesetze des Völkerrechts missachtet heißt es im Aufruf. Und dann: "Sich als Verteidiger europäischer Zivilisation zu gebärden, haben die am wenigsten das Recht, die sich mit Russen und Serben verbündeten und der Welt das schmachvolle Schauspiel bieten, Mongolen und Neger auf die weiße Rasse zu hetzen." Im Oktober 1914 war die Botschaft in den letzten Sätzen des Aufrufs: "Glaubt uns! Glaubt, dass wir diesen Kampf zu Ende kämpfen werden als ein Kulturvolk, dem das Vermächtnis eines Goethe, eines Beethoven, eines Kant ebenso heilig ist wie sein Herd und seine Scholle. Dafür stehen wir euch ein mit unseren Namen und unserer Ehre."

Goethe, Beethoven und Kant würden sich im Grabe mehrfach umdrehen, wenn sie das läsen. So ein Vermächtnis haben sie nicht hinterlassen. Nie und nimmer. Punkt.

Fünfte Notiz

Der Krieg hatte sich lange vor dem August 1914 in die Köpfe gesetzt. Ziemlich zwanghaft waren Gedanken und Wahrnehmungen auf ihn fixiert. Er war eine ausgemachte Sache. Und die Gelegenheit, die ihn beginnen ließ, willkommen - endlich. Der Krieg als "Prinzip, als Szenario, als Möglichkeit" (Leonhard) hatte Oberwasser bekommen: mental eine Hegemonialmacht. Die Kriegstreiber und Kriegsdränger sabotierten systematisch diplomatische Lösungen. Das Schicksal Euro-



pas lag in ihren passionierten Händen und Hirnen. Der Countdown führte in die Katastrophe. Da war eine Fixierung auf das ihnen scheinende Unvermeidliche, mit dem "eingebildeten Zwang zur militärischen Konfliktaustragung" (Münkler). Diplomatische Anstrengungen und die politische Vernunft waren kalt gestellt. Der Eindruck einer "Unvermeidbarkeit des Krieges", wurde

wie eine "Erlösung von einer unerträglichen Anspannung" (Münkler) wahrgenommen. Der pazifistische Konsens, das sozialistische Credo, das

über eine millionenfache Massenbasis verfügte, schwand Ende Juli 1914 rasant. Im "*Burgfrieden*" mit Wilhelm Zwo wurde die Internationale der Arbeiterschaft aufgekündigt.

Und es gab einen sozialdarwinistischen Zeitgeist ("Recht des Stärkeren"), der in Deutschland wie in Frankreich, nicht zuletzt in Großbritannien über den Verstand siegte und an dem die pazifistische Vernunft abprallte.



1. Juli 1916: im Schützengraben von Monchy, fotografiert von Ernst Jünger

Nicht nur der Kasernenhof, alle Ausbildungsstätten waren Schulen der Aggression. Die musste nicht rassistisch oder mystisch angestrichen sein und kein Wort von Zuchtauswahl und originärer Lebenskraft sagen, um nach einem Triumphsieg über die Schwäche zu trachten. Der "Wille zur Macht" stand gegen eine behauptete Duckmäuser-Moral. So ein forsches Schwadronieren verfing in den Klassenräumen der Gymnasien oder in den Hörsälen der Universitäten. Verbreitung von Kriegslüsternheit nicht zuletzt durch das Buch "Deutschland und der nächste Krieg" (Friedrich von Bernhardis 1912), in dem Leseangebote gemacht wurden: "Pflicht

zum Kriege" und das "Recht zum Kriege." "Dieser Krieg ist groß und wunderbar" - so das Wort einer Geistesgröße ... wie Max Weber.

Sechste Notiz

War es ein schlafwandlerisches Hineinschlittern in die Kriegskatastrophe oder lag ihr ein kalkulierter Ablauf zugrunde? Unvergessen in der Ursachenforschung bleibt der Gedanke Sebastian Haffners, der die These vertrat (Ende der 1980er Jahre), der "Begriff Kriegsschuld sei "für die Zeit von 1914 völlig unangemessen", da "Krieg damals ein legitimes Mittel der Politik" gewesen" sei. Wirklich? Kaltblütigkeit - eine weit verbreitete Verhaltens- und Bewusstseinsform?

Belegen lässt sich, dass die meisten Akteure des Ersten Weltkriegs ihre Länder in die Katastrophe führten, ohne auch nur etwas realistisch die Folgen einzuschätzen. In Berlin war da der Kaiser Wilhelm Zwo mit seinen Allmachtphantasien. Deutschlands Politik war europaweit gefürchtet: wegen ihrer Arroganz, ihrer Machtdemonstrationen (Kanonenbootpolitik) und wegen der "kindischen Selbstbeweihräucherung des Kaisers" (Gerhard Henke-Bockschatz), was die "Unberechenbarkeit der deutschen Außenpolitik" nur vergrößerte.



Stefan Zweig erzählt in den Erinnerungen "Die Welt von gestern", von dem herrlichen Sommertag in Wien, die Menschen stauten sich vor einem Musikpavillon zusammen, um die soeben bekannt ge-

machte Mitteilung vom "politischen Meuchelmord" zu lesen. Zweig: "Immer mehr Menschen scharten sich um diesen Anschlag. Einer sagte dem andern die unerwartete Nachricht weiter. Aber um der Wahrheit die

Ehre zu geben: keine sonderliche Erschütterung oder Erbitterung war von den Gesichtern abzulesen".

Das in Ostgalizien stationierte Regiment reagiert in Joseph Roths "Radetzkymarsch" auffällig auf die Ermordungsmeldung des Thronfolgers: Abwarten, lautet die Parole, und Prost und natürlich hoch die Tassen.

Siebte Notiz

Hat Imanuel Geiss völlig Unrecht, wenn er ein heftiger Verfechter der These seines Lehrers Fritz Fischer blieb, nämlich der berühmten "Fischer-These": der wilhelminische Imperialismus und das deutsche Weltmachtstreben und die lange Zeit von Militärs und Politikern zielgerichtete Kriegstreiberei sei die Hauptursache an der Katastrophe gewesen? Imanuel Geiss: Der Erste Weltkrieg war das "logische Resultat der deutschen Weltpolitik – die deutsche Version des Imperialismus", dessen "globales Ziel es war, Deutschland vom Status einer gewöhnlichen Kontinentalmacht zu dem einer Weltmacht zu erheben". Völlig falsch?



Die Kriegstreiber und Kriegsfunktionäre wussten sehr genau, dass die Aggressionen als "*Präventivkrieg verbrämt werden mussten*" (Herfried Münkler). Das belegen die Dokumente eindeutig.

Und das neue Mode-Wort vom "Waffengang"? Ist ja menschlich nicht zu beeinflussen diese angebliche Selbsttätigkeit der Waffen.... Zwanghaft die Meinung, der Krieg sei unvermeidlich, sie spielte den Interessen deutscher Politik in die Karten. Das Attentat von Sarajewo war für die deutschen Kriegstreiber die Gelegenheit "um sich zu einem von ihr noch als günstig betrachteten Zeitpunkt aus einer außenpolitischen Defensive zu befreien" – so Gerhard Henke-Bockschatz.

Achte Notiz

Für das Kaiser-Deutschland war der Krieg alsbald verloren: schon nach fünf Wochen - noch ehe er zum Weltkrieg wurde. Die Militärs bestanden aber Anfang September 1914 auf eine Fortsetzung des Krieges. Vier Jahre lang ging die Serie deutscher Niederlagen weiter, vier ganze Jahre lang. Die millionenfachen Toten, sie wurden eiskalt einkalkuliert. Den Ausdruck "Novemberverbrecher" haben die Nazis völlig falsch besetzt (wie ja so vieles und eigentlich alles) und er ist dringend neu zu fassen: nicht die Verhandler von Versailles, sondern Kaiser Wilhelm Zwo und seine Militärs waren die Verbrecher des August – man musste nicht einmal den November abwarten.

Neunte Notiz

Warum gab es den Ersten Weltkrieg von deutscher Seite aus überhaupt? Was waren darin die deutschen Kriegsziele? Die Verteidigung des Vaterlandes vor bösen angriffslustigen Feinden kann ausgeschlossen werden. In seiner großen Darstellung "Der große Krieg" legt Herfried Münkler dar, dass die deutschen Politiker incl. Wilhelm Zwo und seine Militärs "ein Problem hatten", dass sie nämlich "von allen beteiligten Großmächten die größten Schwierigkeiten hatten, auf die Frage nach dem Sinn des Krieges eine angemessene Antwort zu finden".

Anders Russland: für eine panslawistische Propaganda war es leicht, auf die Solidarität mit den slawischen Brüdern in Serbien zu verweisen. Anders Frankreich: Revanche für die Niederlage von 1870/71 und die Aussicht auf Wiedereingliederung Elsass-Lothringens. Anders Großbritannien: Rolle des Schirmherrn der Pax Britannica, Schutzherr der

belgischen Neutralität. Münkler: die deutsche Seite war gefordert, "nach einem Sinn des Krieges (zu) suchen und Kriegsziele (zu) finden und (zu) erfinden." Frankreich sollte ein paar Landstriche abtreten, zur Zahlung hoher Reparationen verurteilt werden und ihm ein Handelsvertrag aufgezwungen werden, der das Land zum Absatzmarkt für deutsche Produkte machte. Und das überfallene und geschundene Belgien? Es sollte zum Vasallenstaat gemacht werden. Obendrein war unter anderem die Schaffung eines mitteleuropäischen Wirtschaftsverbundes (!) unter deutscher Führung (!) in den Köpfen der Kriegstreiber. Und nicht zu vergessen ein zusammenhängendes deutsches Kolonialreich in Afrika.



Münkler weist darauf hin, dass die "exzessive Kriegszieldebatte in Deutschland" nicht in erster Linie von der Staatsführung, aber umso mehr von Interessengruppen und insbesondere von Gelehrten und Intellektuellen geführt wurde. Die Welt sollte in ihrem Namen heimgesucht werden. Was immer das heißt: Deutsche Sittlichkeit, deutsche Kultur, deutscher Idealismus, das wurde nun offensiv verstanden, auch wenn die Militärs weiterhin bemüht waren, die Vorstellung von einem Verteidigungskrieg in die Welt zu setzen.

In seinen 1966 veröffentlichten Erinnerungen schreibt Carl Zuckmayer: "Befreiung! Befreiung von bürgerlicher Enge und Kleinlichkeit, von Schulzwang und Büffelei, von den Zweifeln der Berufsentscheidung und von alledem, was wir – bewusst oder unbewusst – als Saturiertheit, Stickluft, Erstarrung unserer Welt empfunden hatten, wogegen wir schon im Wandervogel revoltiert hatten. Es war Ernst geworden, blutiger, heiliger Ernst, und zugleich ein gewaltiges, berauschendes Abenteuer." Zuckmayer schrieb von "trancehafter Lust", "fast Wollust des Mit-Erlebens, Mit-Dabeiseins".

Der Historiker Wolfgang J. Mommsen: die "deutsche Kriegspolitik bewegte sich fortan in einer unwirklichen Atmosphäre". Die Folge nach Herfried Münkler: eine metaphysische Sinnkonstruktion des Krieges, nicht von ungefähr eine theologische und philosophische Sinnkonstruktion des Krieges. Und damit vergrößerte sich eine Entpolitisierung deutscher Kriegszieldiskussion.

Zehnte Notiz

"Mundus est laboratorium salutis" so fasste der große marxistische Denker Ernst Bloch in Münster seine Philosophie zusammen und übersetzte: "Die Welt kann sein ein Laboratorium des Heiles".

Dagegen war der Erste Weltkrieg nicht nur die "*Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts*" (George Kennan), sondern auch ein Laboratorium schrecklicher Entwicklungen. Da waren:

- 1. erstmals strategischer Luftkrieg (keine Unterscheidung zwischen Kombattanten und Nichtkombattanten)
- 2. Vertreibungen und Ermordungen ganzer Bevölkerungsgruppen
- 3. erstmals Kreuzzug zur Durchsetzung "demokratischer Ideale" (USA)
- 4. erstmals Politik der revolutionären Infektion (Kriegsparteien bedienen sich ethnoseperatistischer und religiöser Strömungen, um Unruhe bei den Feinden zu schaffen)
- 5. Brutkasten alle Technologien und
 - Strategien und
 - Ideologien

aus dem Ersten Weltkrieg machen seitdem bis heute das Arsenal der politischen und militärischen Akteure aus. Da ist eigentlich nichts neu. Und die Menschen haben nichts (dazu-)gelernt?!

Ernst Dertmann ist Friedensarbeiter bei PAX CHRISTI im Bistum Münster und Mitglied der Redaktion

Eva-Maria Altena / Frnst Dertmann

Mit PAX CHRISTI am 28. Juni 2014 auf dem Friedensweg in Saerbeck

am Grab von Pastor Martin Niemöller in Lotte-Wersen



Fährt man in Orte ein, so kommt man fast immer an Gedenkstätten vorbei, die an die in den zwei Weltkriegen des 20. Jahrhunderts getöteten Menschen, zumeist waren es Männer, erinnern. Häufig finden sich diese Gedenkstätten am Ortseingang oder bei Friedhöfen oder Kirchen des Ortes. Oftmals sind sie aus Sandstein gefertigt und

fallen von daher nicht aufdringlich ins Auge wie so manche Werbeplakate. Mir geht es so, dass ich bei solchen Gedenkstätten nicht so genau hinsehe. Dass sich dahinter aber eine denkwürdige Geschichte verbirgt und vor allem denkwürdige Schicksale, das macht der Friedensweg in Saerbeck sehr deutlich.

Am Samstag, 28. Juni 2014, fanden sich auf Einladung von PAX CHRIS-TI und dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge um 11.00 Uhr etwa 20 Personen am Eingang des Friedhofes in Saerbeck ein.

Unser Friedensarbeiter Ernst Dertmann hatte diesen Besuch und den späteren zum Grab von Pastor Niemöller vorbereitet. Bei sonnigem Wetter begrüßten Veronika Hüning und Jens Efkemann als Vertreter der beiden Organisationen zusammen mit Fred Wieneke (Gemeindeverwaltung Saerbeck) die Versammelten. Kurz darauf kam Herr Neise hinzu und führte als einer der Gründungsväter des Friedensweges in Saerbeck mit Herrn Wieneke in dessen Geschichte ein.



Die Gestaltung des Friedensweges und eine gesellschaftlich kritischere Haltung zum Thema Krieg hatten zur Folge gehabt, dass der denkmalähnliche Eingang des Friedhofs mit lebensgroßen, in Sandstein gehauenen und recht neutral blickenden Soldatenfiguren durch Stelen mit sinnvollen Texten ergänzt und so zu einem Mahnmal wurde.

Zunächst hatte es von diesem Eingangsbereich nur das Tor gegeben. 1935 baute der "Kriegerverein" in Absprache mit der katholischen Kirche auf eigene Kosten die zwei Flügel an, die dem Gedächtnis der Toten des Ersten Weltkrieges gewidmet sind. Es kamen Feuerschalen hinzu. Somit entstand ein Ehrenmal im nationalsozialistischen Sinne. Der Schriftzug: "Den Helden die Heimat" ist zu lesen. Nach dem Zweiten Weltkrieg blieb es erst einmal so.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden hier immer die Gedenkfeiern am Volkstrauertag abgehalten. Ansätze zum Umdenken in Saerbeck brachten 1984 Gedenktage zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Im Dorf flammten Diskussionen auf, die um die Fragen kreisten: "Wie war es damals?", "Wie ging man mit Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern um?" Weitere Diskussionen führten zu kreativen Aktionen. Es wurde auch über das Aussehen des Friedhofeingangs nachgedacht. Es stand die Frage im Raum, ob es überhaupt noch ein Kriegerdenkmal sein sollte. Man entschied sich letztlich dafür, es so zu belassen, wie es war, aber es zu ergänzen. Und es wurden die vier Stelen errichtet, die sich vom Kriegerehrenmal deutlich abheben. Auf einer der Stelen ist folgender jüdische Weisheitsspruch zu



lesen: "Das Geheimnis der Versöhnung ist Erinnerung".

Im Zuge der Auseinandersetzung mit der Problematik Krieg ergab sich eine Kooperation der Maximilian-Kolbe-Gesamtschule, des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge und der Friedensbewegung. Als ein nahegelegenes Munitionsdepot aufgelöst wurde, weil der Warschauer Pakt aufgelöst worden war, entstand die Initiation zum Friedensweg.

Verschiedene Partnerschaften, unter anderen der katholischen Kirche und der Gemeinde, mit der französischen Gemeinde Ferrières, mit Rietavas in Litauen, mit Simbabwe und Brasilien lieferten weitere Ideen für den Friedensweg.

Die erste Station des Friedensweges findet sich an einem Sammelgrab auf dem Friedhof. Der Geschichtsleistungskurs der Maximilian-Kolbe-Gesamtschule übernahm für zwei Jahre die Patenschaft für dieses Sam-

melgrab. Dazu recherchierten die Schülerinnen und Schüler im Gemeindearchiv. Im Sammelgrab finden sich 22 Soldaten und junge Flakhelfer, die noch am letzten Kriegstag in Saerbeck, am 1. April 1945, ums Leben kamen. Viele von ihnen waren 1928 geboren, waren also erst 17 Jahre alt.



Die Schülerinnen und Schüler des Geschichtsleistungskurses haben für den Volksbund eine Informationstafel erstellt. Die Initiative für den Friedensweg wurde 1999 ergriffen - Motto: "Gegen Vergessen – Für Versöhnung". Der Friedensweg ist in dieser Art einmalig in Deutschland. Die Schülerinnen und Schüler des Geschichtskurses haben den inhaltlichen Teil für die Ausgestaltung des Friedensweges übernommen.

Der Friedensweg ist noch nicht abgeschlossen, er wird als ein Prozess verstanden. An den einzelnen Stationen sind Aktionen geplant.

Die Saerbecker Bachaue wurde neu gestaltet: auch hier findet sich eine Station des Friedensweges. Sie dient der Erinnerung an etwa 330 Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene, die in der angrenzenden Schlachterei, die als Zwangsarbeiterlager diente, nachts untergebracht waren. In der Bachaue sollte ein Mahnkunstwerk zum 1. April 1945 mit dem Thema ANTAGO, dem Widerstreit zwischen Tätern und Opfern, errichtet werden. Der Gemeinderat war dagegen. Das Kunstwerk wurde auf privatem Grundstück errichtet 2010 eingeweiht. Das Denkmal soll auch die verworrene, unübersichtliche und nicht immer friedliche

Grundsituation der Welt symbolisieren. Marga Spiegel kam 2010 zur Einweihung des Denkmals.



Wie das ursprüngliche Aussehen des Friedhofseinganges in Saerbeck so schrecken auch viele andere Ehrenmale, die an die Toten der Weltkriege erinnern sollen, in anderen Orten zunächst einmal ab und blockieren eine Auseinandersetzung. Das Beispiel in Saerbeck zeigt aber, dass ein genauerer Blick auf die Ehrenmale und hinter ihre Fassade den Zugang zu Einzelschicksalen und einzelnen kriegsbedingten Ereignissen ermöglicht. Der Archivarbeit und den Recherchen - auch der Schülerinnen und Schüler - ist es zu verdanken, dass in Saerbeck der sehr allgemeine Begriff, Held" relativiert wurde und statt dessen einzelne Kriegsteilnehmer als Individuen mit ihren Schicksalen gesehen wurden. Der genaue Blick auf Einzelschicksale und die vielfach absurden Situationen, die Kriege hervorrufen, schärft sicherlich den Blick auf die Gegenwart. Der Friedensweg in Saerbeck weist auf die Worte Mahatma Gandhis hin: "Es gibt keinen Weg zum Frieden. Der Frieden ist der Weg".

Im Anschluss an den Besuch in Saerbeck fuhren 7 PAX CHRISTI-Mitglieder im Gedenken seines 30. Todestages zum Grab von Pastor Martin Niemöller nach Lotte-Wersen

Dieser Besuch war unserem Friedensarbeiter Ernst Dertmann seit langem ein besonderes Anliegen und er rief am Grab die große Persönlichkeit von Pastor Martin Niemöller ins Gedächtnis:

Emil Gustav Friedrich Martin Niemöller 1892 in Lippstadt geboren; 6. März 1984 in Wiesbaden gestorben

 deutscher evangelischer Theologe und führender Vertreter der Bekennenden Kirche sowie Präsident im Ökumenischen Rat der Kirchen.



- anfänglich dem Nationalsozialismus positiv gegenüberstehend, entwickelte er sich während des Kirchenkampfes und seit 1937 als Häftling in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Dachau zur Symbolfigur im Widerstand gegen den deutschen Faschismus.
- Nach 1945 engagierte er sich für eine Neuordnung der Evangelischen Kirche und in der Friedensbewegung.
- Abitur in Elberfeld, Offizierslaufbahn bei der Kaiserlichen Marine, ab 1915 U-Boot (Wachoffizier, Steuermann, Erster Offizier, Kommandant),
- An Bord eines der Schiffe im Hafen von Dakar war Albert Schweitzer, als Elsässer damals Reichsdeutscher im französischen Gabun interniert worden Briefwechsel mit Niemöller Ende der 1950er-Jahre, den Schweitzer beschließt: "Lieber Herr Niemöller, Sie haben mir also tatsächlich aufgelauert und nach dem Leben getrachtet. Wenn es Ihnen geglückt wäre, hätten Sie jetzt einen braven Kumpan weniger im Anti-Atom Kampf. Da es sich schon so gefügt hat, wollen wir um so besser zusammenhalten. Ihr ergebener Albert Schweitzer"
- 1919 nahm Niemöller seinen Abschied, weil er die neue demokratische Regierung ablehnte. 1920 Bataillonsführer in einem Freikorps (III. Bataillon der Akademischen Wehr Münster)
- 1919 Heirat mit Else, geb. Bremer † 7. August 1961 durch einen Verkehrsunfall in Dänemark

 Im selben Jahr landwirtschaftliche Lehre auf einem Bauernhof in Wersen bei Osnabrück auf. Da kein Geld Studium der Evangelischen Theologie in Münster (1919–1923), Vikariat in Münster, 1924 Vereinsgeistlicher der westfälischen Inneren Mission, 1927 Mitbegründer der Selbsthilfeeinrichtung "Darlehensgenossenschaft der Westfälischen Inneren Mission



Und dann der große Schritt: Niemöller wird 1931 Pfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde Berlin-Dahlem und es beginnen die Auseinandersetzungen mit den Deutschen Christen: Niemöller lehnte die Vermischung von politischen Aussagen mit dem Glaubensbekenntnis schärfstens ab, Streit vor allem um den Arierparagraph - Niemöller gründete einen reichsweiten Pfarrernotbund im September 1933 als Reaktion auf die Entfernung von "Nichtariern" aus den Kirchenämtern. Der Pfarrernotbund - Vorläufer der Bekennenden Kirche, ward 1934 gegründet.

Die theologische Rechtfertigung war der Bekenntnisnotstand (status confessionis), gegeben in der Schöpfungstheologie der Deutschen Christen, die Schöpfungsordnungen – beispielsweise das Volk – neben der Bibel stellten. Auch Karl Barth und Dietrich Bonhoeffer unterstützen Pastor Niemöller, der zunehmend in die Illegalität geriet.

Bei einem Empfang von Kirchenführern in der Berliner Reichskanzlei im Januar 1934 kam es zu einer direkten Konfrontation zwischen Hitler und Niemöller. Niemöller scheute sich nicht, Unrecht zu benennen und die staatliche Kirchenpolitik zu attackieren. Es folgten Prozesse gegen ihn.

1935 erste Verhaftung, 1. Juli 1937 erneut verhaftet - es waren etwa 40 Verfahren gegen Pastor Martin Niemöller anhängig, er sollte als Staatsfeind verurteilt werden. Das löste eine Welle der Solidarität inner- und außerhalb Deutschlands aus. Martin Niemöller wurde weltbekannt. Seine eigene Gemeinde in Berlin-Dahlem versammelte sich jeden Abend in der St.-Annen-Kirche zu einem Fürbittgottesdienst für alle Gefangenen.

7. Februar 1938: Beginn des Prozesses vor dem Sondergericht in Berlin-Moabit: zu sieben Monaten Haft verurteilt (verbüßt durch die Untersuchungshaft). Am Gebäudeausgang wurde er von der Gestapo verhaftet



und in das KZ Sachsenhausen gebracht, als "persönlicher Gefangener Adolf Hitlers", ab 1941 im KZ Dachau (als Sonderhäftling "persönlicher Gefangener Adolf Hitlers"). Der einzige "persönliche Gefangener Adolf Hitlers".

Während seiner Haftzeit erkannte er in der Kreuzigung Jesu Christi nun ein Geschehen für alle Völker; daher habe die

Kirche vor allem an der Überwindung von Grenzen, Rassen und Ideologien zu arbeiten. Zudem musste er einsehen, dass die Kirchen in Deutschland für die nationalsozialistische Machtergreifung mitverantwortlich gewesen waren.

1945 auf dem Hinrichtungstransport nach Südtirol wurde er von amerikanischen Soldaten befreit.

Nach dem Faschismus

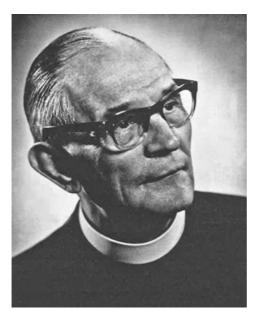
- Verurteilung der Flächenbombardements gegen die deutsche Zivilbevölkerung und Vertreibungen im Osten
- 1945 bis 1955 im Rat der EKD und Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau bis 1965 Leiter ihres Kirchlichen Außenamtes in Frankfurt am Main und Auslandsbischof
- Mitwirkung am Stuttgarter Schuldbekenntnis
- Niemöller predigte über Jeremia 14,7-11:, Ach Herr, unsere Missetaten haben es ja verdient; aber hilf doch um deines Namens willen!'
 Niemöller sagte, es genüge nicht, den Nazis die Schuld zu geben, auch die Kirche müsse ihre Schuld bekennen. Damit war der Weg zurück in die Ökumenische Bewegung frei.
- Teilnahme an den Vollversammlungen des Ökumenischen Rates der Kirchen von 1948 bis 1975; 1961 bis 1968 war Niemöller einer der sechs Präsidenten des ÖRK.
- 1971 heiratete er Sybilla Augusta Sophia von Sell gesch. Donaldson und lebte mit ihr in Wiesbaden.

Scharf kritisierte Pastor Niemöller die Gründung der Bundesrepublik Deutschland ("In Rom gezeugt und in Washington geboren"), die Wiederbewaffnung Deutschlands, die Positionen der Kirchen im Kalten Krieg, sowie die Rüstungspolitik der Großmächte.

- 1954 wandte sich Niemöller radikal pazifistischen Positionen zu, er war auch zur Zusammenarbeit mit Kommunisten bereit. In Zeiten von ABC-Waffen schien ihm Krieg nicht nur absurd, sondern war für ihn christlich unverantwortbar.
- 1958 war er einer der prominenten Teilnehmer der Kampagne "Kampf dem Atomtod".
- 1952 Einladung des russisch-orthodoxen Patriarchen nach Moskau.
- 1957 Präsident der Deutschen Friedensgesellschaft
- 1958 auch Präsident der Internationale der Kriegsdienstgegner (IdK),
- ab 1974 Präsident der "Deutschen Friedensgesellschaft Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen" (DFG-VK)

• Im Vietnamkrieg reiste er 1967 nach Nordvietnam

- ab 1967 Ehrenpräsident des Weltfriedensrates
- Unterstützung der APO ("außerparlamentarische Opposition"): sein ihm zugedachtes Ehrengrab bei "seiner" St.-Annen-Kirche in Berlin-Dahlem überließ er Rudi Dutschke
- 1979 Juror des Dritten Russell-Tribunals, das Menschenrechtsverletzungen in der Bundesrepublik Deutschland anprangerte.
- Von 1961 bis 1968 einer der Präsidenten des Weltkirchenrates.



Und vor allem:

Pastor Martin Niemöller war sehr häufig der Initiator hitziger Debatten über die deutsche Nachkriegsentwicklung. Evangelische Pfarrer werden selten – nur in Ausnahmefällen – weltbekannt. Martin Niemöller war eine solche Ausnahme. Er ist und war ein weltbekannter Mann.

Bemerkenswert seine Ehrungen:

Wichernplakette der Inneren Mission, Lenin-Friedens-

preis der UdSSR, Großkreuz des Bundesverdienstordens, Albert-Schweitzer-Friedensmedaille, DDR-Friedensmedaille in Gold, Ehrendoktorwürden in Eden/USA, Budapest, Göttingen, Halifax/Chicago, Neu-Delhi und Chicago, Ehrenbürgerschaft der Stadt Wiesbaden.

Die Frage "Was würde Jesus von Nazareth dazu sagen?" wurde zu einem Markenzeichen von Niemöllers Denken

Ernst Dertmann erinnerte auch an eine berühmte Rede, die Martin Niemöller am 25. Januar 1959 in Kassel hielt - auf einer Kundgebung

gegen die atomare Bewaffnung. Diese Rede führte zur Strafanzeige des Verteidigungsministers F. J. Strauß gegen ihn wegen Beleidigung der Bundeswehr. Das Verfahren wurde – sehr zu Niemöllers Bedauern - eingestellt. Und Ernst zitierte Niemöller aus dieser Rede:

"... Die theologische Theorie sieht ja in der evangelischen Christenheit ganz genauso aus wie in der katholischen Kirche. Da ist Martin Luther der gelehrige Schüler des heiligen Augustin und der mittelalterlichen Scholastik und des Scholastizismus; da ist die Rede vom gerechten Krieg und vom ungerechten Krieg; aber den ungerechten Krieg, wer will den heutzutage noch feststellen, wenn jede Obrigkeit behauptet: Der Krieg, den wir führen, ist gerecht?

... Hier war die Rede von den gerechten Mitteln, die im Kriege angewandt werden müssen. Nun, wir haben dieser Theorie längst den Abschied gegeben, seitdem der General Ludendorff uns im Ersten Weltkrieg den totalen Krieg vordemonstriert und dann aufgenötigt hat; und da sind eben die Mittel total, d. h. jedes Mittel ist recht. Und darum ist heute die Ausbildung zum Soldaten, die Ausbildung der Kommandos im Zweiten Weltkrieg, die Hohe Schule für Berufsverbrecher. Mütter und Väter sollen wissen, was sie tun, wenn sie ihren Sohn Soldat werden lassen. Sie lassen ihn zum Verbrecher ausbilden... Der Krieg selber ist ja total geworden in seiner Zielsetzung. Man will ja gar nicht feststellen, wer der Schwächere ist, sondern man will den, der sich als der Schwächere erweist, umbringen und ausrotten...

Wissen wir, was wir tun, wir Christen, wenn wir uns an der Vorbereitung, an der Rüstung zum Kriege beteiligen, wenn wir heutzutage noch Soldat spielen oder mit uns Soldat spielen lassen? Heute, wo wir wissen: Die kirchliche Lehre ist eine reine Theorie, und die Bücher, in denen sie dargeboten wird, sind nicht mal mehr wert, aufgeschlagen zu werden. ... Meine Freunde, es ist wohl Zeit für uns Christenmenschen, dass wir uns wecken lassen. Denn im Bezug auf den Krieg haben wir tatsächlich nicht nur während des Ersten Weltkrieges und die 300 Jahre vorher, sondern auch noch im Zweiten und auch noch jetzt in der Pause, in der wir gerade drinstehen, geschlafen. ... Wir haben gemeint, die Hiroshimabombe hätte den Zweiten Weltkrieg beendet. Stimmt gar nicht. Sondern für die Leute

von Hiroshima und für die Leute von Nagasaki geht der Weltkrieg 800 bis 1000 Jahre weiter, wenn da noch Nachkommen von den Bewohnern von Hiroshima und Nagasaki da sind. Kein Mensch kann das abbremsen. Wir nennen das Frieden. Aber der Frieden ist kein Frieden mehr. Sondern der Frieden ist, ja, Krieg gegen Unbekannt. Aber das ist ja auch kein Krieg mehr, sondern das ist nun wirklich Massenmord und Massenselbstmord; d. h. wir müssen unser ganzes Denkkostüm umwenden. Außen nach innen und innen nach außen.

Ich bin oft gefragt worden, liebe Freunde, ich sage das mit Bedacht: Sie sind ein ganz charakterloser Mensch, Sie sind ja früher Militarist gewesen und Nationalist gewesen, und jetzt sind Sie Pazifist und womög-

lich auch noch Sozialist oder so etwas! Ich kann darauf nur antworten: In eine Partei bin ich nicht 'reingegangen. Mein Beruf als Pastor hat mich eigentlich daran gehindert, aber, dass ich meine Überzeugung in meinem Leben geändert habe - ich glaube nicht aus Charakterlosigkeit, sondern weil ich etwas dazugelernt habe -, dessen schäme ich mich nicht... Ich habe mein Neues Testament noch einmal sehr gründlich angesehen auf die Frage hin: Wie soll sich eigentlich der Mensch gegen seine Feinde und ein Volk gegen die Feinde des Volkes wehren? ... Was sagt eigentlich Gott, und zwar der lebendige



Gott, der Vater Jesu Christi ist? Und mir ist jetzt erst klar, und dessen schäme ich mich, und zugleich bin ich dankbar dafür - schämen tue ich mich, dass es so spät kam, und dankbar bin ich dafür, dass es nicht zu spät kam, dass ich's noch mitgekriegt habe: dass dieser Jesus ja mit der

Gewaltanwendung zwischen Menschen nichts zu tun haben will, und dass dieser Jesus sein Erlösungswerk nicht dadurch betreibt, dass er seine Feinde mit Gewalt annimmt, sie überwältigt, sondern ja gerade so, dass er sich von ihrer Feindschaft und von ihrem Hass überwältigen und umbringen lässt, ohne sich dadurch selbst zur Feindschaft und zum Hass bewegen zu lassen. Wenn Jesus spricht: Seid getrost, ich habe die Welt überwunden - dann hat der Mann, der ans Kreuz geht, die Welt



überwunden, nicht mit Gewalt und nicht mit Waffen und nicht so, wie wir uns die Überwältigung der Welt vorstellen und vorgestellt haben, sondern dadurch, dass er die Menschen, die von der Welt überwunden waren, mit seiner vergebenden Liebe überwunden hat. Das Böse mit Gutem überwinden, das ist eigentlich das, was uns Christen von anderen Menschen unterscheidet oder unterscheiden sollte. ... Wir haben gelebt, als stünde in der Bergpredigt eine Seligpreisung, die da aber nicht steht und nach

der man vergeblich die ganze Bibel durchblättern kann, nämlich: Selig sind die Starken und Gewaltigen, denn sie werden die Erde erobern. Die gibt es nicht. Sondern da heißt es: Selig sind, die auf Gewalt verzichten, nämlich die Sanftmütigen, denn sie werden, nun, nicht das Himmelreich ererben, sie werden das Erdreich ererben. So hat der Mann aus Nazareth das gesagt".

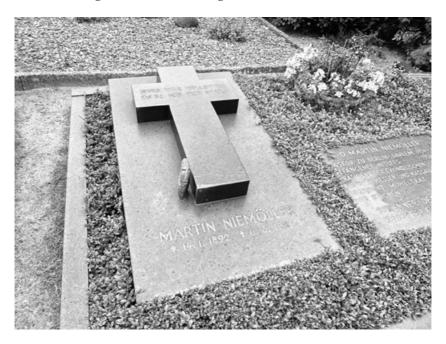
Und Veronika Hüning zitierte aus einem Gespräch Martin Niemöllers mit Günter Gaus in der Fernsehsendung "Zur Person" (30.10.1963): "Bruder Niemöller, mussten Sie das gerade so sagen?"

"Was habe ich Hitler erwidert? Er hat uns verabschiedet, und ich lauerte. Ich stand nun in der vordersten Reihe als dritter Mensch, und er gab jedem die Hand. Als er den beiden ersten, Wurm und – ich weiß nicht, wer noch neben mir stand – die Hand gegeben hatte, da dachte ich, wird er dir auch noch die Hand geben. Er gab mir die Hand, und ich sagte: "Herr Reichskanzler, Sie haben vorhin gesagt, die Sorge ums deutsche Volk, die überlassen Sie mir." Dann sagte ich weiter, auch wir fühlten uns fürs deutsche Volk verantwortlich. Die Verantwortung fürs deutsche Volk, die können wir nicht weggenommen bekommen, die hat Gott uns auferlegt, und kein anderer als Gott kann die von uns wegnehmen, auch Sie nicht." Und als ich das gesagt hatte, da zog er seine Hand aus meiner Hand, die so lange ineinander geruht hatten, ziemlich abrupt los und ging zum Nächsten. Das war die ganze Geschichte, und natürlich waren die Kirchenführer dann hinterher außerordentlich böse drauf, dass diese Störung passiert war. Ich war dann ein Ausgestoßener im Kreis der Kirchenführer nach diesem Geschehnis.

....damals war mir in keiner Weise klar, was mir erst im Konzentrationslager dann wirklich überzeugend aufgegangen ist, sehr viel später, nämlich, dass ich als Christ nicht nach meinen Sympathien oder Antipathien mich zu verhalten habe, sondern daß ich in jedem Menschen, und wenn er mir noch so unsympathisch ist, den Menschenbruder zu sehen habe, für den Jesus Christus an seinem Kreuz gehangen hat genau so wie für mich, was jede Ablehnung und jedes Antiverhalten gegen eine Gruppe von Menschen irgendeiner Rasse, irgendeiner Religion, irgendeiner Hautfarbe einfach ausschließt.

... Aber im Jahre 1944 erst, also in meinem letzten Gefangenschaftsjahr, da ist mir an einem Nachmittag eine Erkenntnis gekommen. Ich hatte niemals mit dem schwarz uniformierten Menschen gesprochen, der in meine Zelle kam, um mir Essen zu bringen oder Geschirr abzuholen oder sonst was. Ich stand als nationaler Mensch, so wie ich meine Nation verstand und wie ich sie gerettet sehen wollte, auf dem Standpunkt, diese Bande in schwarzen Uniformen, die geht mich nichts an. Und da, als der SS-Mann aus meiner Zelle rausgegangen ist, da ist mir plötzlich – aber das war auch wieder wie ein Blitz – eine Erkenntnis aufgegangen, und ich habe mich fragen müssen, kannst du eigentlich sagen, dieser Mensch

geht dich nichts an? Kannst du eigentlich so tun, als ob das ein Unterschied wäre? Später habe ich es dann in einer noch sehr viel klareren Weise erkannt und habe es auch oft zum Ausdruck gebracht und habe gesagt, ich kann doch als Christ gar nicht glauben, dass Jesus für mich gestorben ist, ausgerechnet für mich, wenn ich sage: Aber für den, und wenn es Josef Stalin ist, für den ist er nicht gestorben. Das gibt eine ganz andere, natürlich eine grundumgestellte Haltung zu dem, was uns an Menschen sympathisch oder nicht sympathisch ist. Das "Liebet eure Feinde" bekommt von daher natürlich ein ganz anderes Gesicht als das Gesicht eines Gebotes, das sich nur schwer erfüllen lässt und zu dem man sich in irgendeiner Weise nötigen muss.



.... Ich habe mit meinem früheren Gemeindeglied, dem Professor Hahn, dem Nobelpreisträger und früheren Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft, vorher Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, ein Gespräch gehabt, ehe ich zu der Weltkirchenversammlung nach Evanstone 1954 reiste. Damals waren die ersten Versuche mit Wasserstoffbomben gewesen. In diesem Gespräch äußerte sich Hahn sehr eindeutig dahin, dass es kein Problem

für die Wissenschaft mehr wäre, einen Apparat zu konstruieren, mit dem man alles Leben auf der Erdoberfläche auslöschen könnte. Das hat mich sehr zum Nachdenken gebracht, hat mich tief bewegt. Ich habe damals auch ein paar schlaflose Nächte gehabt, und dann habe ich mir überlegt, was heißt das nun eigentlich. Und als Theologe und Christ habe ich mich dadurch bewegen lassen, das ganze Neue Testament noch mal mit einer Frage im Kopf zu lesen, mit der ich es noch nie gelesen hatte, nämlich, wie steht eigentlich die Heilsbotschaft des Neuen Testaments, wie steht die eigentlich zu der Gewaltanwendung von Menschen gegen Menschen beziehungsweise zum Gebot "Du sollst nicht töten". Ich bin bei dieser Lektüre des Neuen Testamentes, das ich vor Evanstone noch einmal von A-Z gelesen habe unter diesem Aspekt, zu der Überzeugung gelangt, als Christ kann ich da eigentlich nur sagen, die Macht Gottes, mit der Gott nach der Botschaft des Neuen Testamentes die Feindschaft und die Unmenschlichkeit seiner Menschenkinder überwindet und besiegt, die findet ja Ausdruck und die wird Wirklichkeit in dem Kreuz Christi, der sich selber opfert, aber nicht daran denkt, einen Feind etwa mit Gewalt zu überwinden. Gott überwindet seine Gegner nicht mit Gewalt, sondern mit seiner sich selbst aufopfernden Hingabe und Liebe".

Eva-Maria Altena aus Freckenhorst ist Lehrerin in Vechta und Mitglied in PAX CHRISTI

I Texte & Töne I 65

100 Jahre Erster Weltkrieg

"Texte & Töne"

Programmvorschlag

Ankommen: Informelle Begegnung und Kennenlernen

ggf. Entzünden der Friedenswanderkerze

Begrüßung

Song, z.B. "Waltzing Mathilda" (Solo¹)

Gedicht, z.B. "Vier Wiegenlieder einer Arbeitermutter" von B. Brecht² Erzählung "Der Feind" von Erich Maria Remarque

Gemeinsames Lied, z.B. "Sag mir, wo die Blumen sind"/"Where have all the flowers gone"³

Gedicht, z.B. "Kriegslied" von Erich Mühsam⁴

Gemeinsames Lied, z.B. "Zogen einst fünf wilde Schwäne"5

Pause, ggf. mit Imbiss

Song, z.B. "Town I loved so well" oder: "Universal Soldier" (Solo⁶)

Gedicht, z.B. "Gelöbnis" von A. Goes⁷

Weiteres Gedicht, z.B. Hannes Wader: "Es ist an der Zeit"8

Gemeinsames Lied, z.B. "We shall overcome"9

Lied: "Lied der Kriegsdienstverweigerer" von Ernst Dertmann (beim Verfasser erhältlich)

Weitere Lieder zum Mitsingen, je nach Zeitkontingent

¹ Anfragbar: Meinhard Hüning, Gitarre, Gesang (Fon: 02542-5828)

² Quelle: Bertold Brecht: "100 Gedichte" oder ders.: "Gedichte" in der großen Gesamtausgabe

³ Quelle: Liederbuch 1, Bund-Verlag, Köln

⁴ Quelle: "Gedichte gegen den Krieg", Kindler-Verlag, München

⁵ Quelle: Liederbuch 2 "Liederkiste", Bund-Verlag, Köln

⁶ Siehe Fußnote 1

⁷ Siehe Fußnote 4

⁸ Umfangreiche Sammlungen bei Ernst Dertmann, Veronika Hüning und Eberhard Ockel und verfügbar (Fon: 0251-511420)

⁹ Siehe Fußnote 3

Rolf Müller

Pax Christi-Gruppe Coesfeld in der Villa ten Hompel (Münster)



Im Rahmen ihres traditionellen Jahresausflugs am 23. August war die Gruppe Gast in dem Geschichtsort am Kaiser-Wilhelm-Ring in Münster.

In einer interessanten Führung durch einen jungen Historiker erfuhren die Teilnehmer viel Wissenswertes über die Geschichte der Villa und die zur Zeit noch zu sehenden Sonderausstellungen.

Erbaut wurde das imposante Gebäude 1924 von dem reichen münsterschen Industriellen Rudolf

ten Hompel, Miteigentümer des damals größten Zementwerke-Konzerns Deutschlands. Nachdem in der Weltwirtschaftskrise das Unternehmen zusammengebrochen war und ten Hompel wegen Konkursvergehen und Urkundenfälschung drei Jahre im Gefängnis saß, ging die Villa 1939 in Staatsbesitz über

Nach jahrelangem Leerstand und Recherchen in den 1990er Jahren, was sich während des Krieges in der Villa zugetragen hatte, kaufte die Stadt Münster das Gebäude, das vollständig renoviert und 1999 eröffnet wurde.

Mit Plakaten, Dokumenten und verschiedenen Gegenständen verdeutlicht die Polizei-Ausstellung eindrucksvoll, dass die Villa ab 1940 Hauptquartier der Ordnungspolizei für den Wehrbereich VI war, der Nordrhein-Westfalen, die Region Osnabrück und Teile Belgiens umfasste. Von hier wurde der Einsatz von 20 Polizei-Bataillonen mit ca. 200 000 Mann organisiert, die nicht nur für die Deportation von Menschen in die Konzentrationslager und die Überwachung von Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen in Deutschland zuständig, sondern auch in den besetzten Gebieten Europas an Deportationen und Hinrichtungen beteiligt

waren. Der Völkermord wurde so nur möglich durch die Zusammenarbeit von Wehrmacht, Verwaltung und Polizei.

Die zweite Ausstellung thematisiert die Arbeit des Dezernats für Wiedergutmachung der Bezirksregierung, das ab 1954 in der Villa untergebracht war und zuständig für politisch, rassisch und religiös Verfolgte des NS-Regimes war.



12 000 Betroffene stellten bis 1968 Anträge auf Entschädigung; ausgezahlt wurden ca. 100 Mio. DM. Kann man so vielfältig erlittenes Unrecht überhaupt "wieder gutmachen", und warum hat man andere Verfolgte, z.B. Homosexuelle, nicht berücksichtigt, fragten sich die Teilnehmer der Führung.

Getreu seinem Motto "Erinnern, Forschen, Lernen" arbeitet der Geschichtsort Villa ten Hompel mit seinen hauptberuflichen und vielen nebenamtlichen Mitarbeitern in vielfältiger Weise. Er organisiert Ausstellungen und Veranstaltungen, unterhält eine Bibliothek mit Tausenden

von Büchern und Dokumenten, die allen offen steht, arbeitet eng mit Wissenschaftlern der Universität zusammen und lässt Lehrmaterial für Schulen erstellen.



Angegliedert ist eines von fünf mobilen Beratungsteams in NRW "Gegen Rechtsextremismus und Rassismus", dessen Träger seit 2008 die Stadt Münster ist. Hier wird Betroffenen, ob Schulen, Organisationen, Kommunen oder Einzelpersonen im Ernstfall Rat und Hilfe angeboten.

Erwähnt sei noch, dass die Villa ab 20. Oktober wegen Umbauarbeiten bis März 2015 geschlossen bleibt für die Vorbereitung einer neuen Ausstellung zum Thema: "Geschichte, Gewalt, Gewissen – Erinnerungskultur und Demokratieförderung".

Rolf Müller ist Mitglied der PAX CHRISTI-Gruppe Coesfeld

Jan Schaake

100 Jahre nach Beginn des Ersten Weltkrieges: "Feuerabend" auf der Oase

Genau ander Stelle, wo das Flüsschen Dinkel die deutsch-niederländische Grenze zum ersten Mal überschreitet, liegt zwischen Gronau und Losser die 'Oase'. Ein Ort für Frieden und Versöhnung, geführt von einer gemeinsamen Initiative von Kirchengemeinden aus Gronau und Losser.

Auf der Oase weht ständig neben dem Versöhnungskunstwerk "Von Angesicht zu Angesicht" von PAX CHRISTI - durch das die Grenze geht - die regenbogenfarbige Friedensfahne. Am heutigen Abend bekam sie jedoch Gesellschaft von einem echten Regenbogen: es schüttete zuerst wie aus Eimern, dann siegte die Sonne und ein schöner Regenbogen zeigte sich.

Dennoch hatten 30 Menschen aus Deutschland und den Niederlanden dem Regen getrotzt, um dem alle zwei Wochen stattfindenden Oasefeuer beizuwohnen, das an diesem Abend zum Gedenken an den vor 100 Jahren begonnenen Ersten Weltkrieg brannte.

Unter der Überschrift: "Nichts gelernt?" hatte PAX CHRISTI im Bistum Münster ein Programm gestrickt. Dies bestand aus einer Anzahl Lieder, Gedichte und andere Texte über den Ersten Weltkrieg und die vielen Kriege, die danach geführt worden sind. Die Zusammenkunft begann an diesem Abend mit dem australischen Lied:

"And the Band Played Waltzing Mathilde" gespielt auf der Gitarre und mit wunderschöner Stimme von Meinhard Hüning. "Waltzing Mathilde" ist die offizielle Nationalhymmne Australiens und erzählt von den endlos langen Wanderungen die man dort machen kann. Der Autor von "And the Band Played…" hatte selbst diese Wanderungen gemacht. Bis im Jahre 1915, als er mit anderen australischen Soldaten aufgerufen wurde in der Türkei (Schlacht bei Gallipoli) zu kämpfen. Dort verlor er beide Beine.

Für ihn war es das Ende der langen Wanderungen und jedes Mal, wenn eine Band Waltzing Mathilde spielt, wird er von Melancholie befallen und der Sinnlosigkeit von Kriegen bewusst. Es sagt uns auch, dass der Erste Weltkrieg wirklich ein Welt-Krieg war.

Friedensarbeiter Ernst Dertmann trug danach die "Wiegenlieder einer Arbeitermutter" von Bertold Brecht vor. Eine Mutter, die nach dem Krieg zu ihrem Neugeborenen Kind seufzte: "In welche Welt setze ich dich hinein? Ich habe dich nicht geboren, dass du eines Tages unter Brücken oder im Stacheldraht liegst" und es dazu aufrief, für eine bessere Welt zu kämpfen.

Anschließend las Veronika Hüning einen Text "Der Feind" von Erich-Maria Remarque vor. Ein deutscher Soldat, dem beim Anblick französischer Kriegsgefangener plötzlich klar wurde, dass dies ja echte Menschen sind: Arbeiter, Lehrer, Schüler, die ein normales Leben führen ohne Waffen. Er realisierte jedoch auch, dass sie mit den Waffen die Menschen zu Feinden würden. Es sind die Waffen, die die Menschen zu Feinden werden lassen und es gibt so viel Waffen in der Welt, dass diese die Übermacht erhalten haben und der Mensch, die Menschheit und die Menschlichkeit in die Bedeutungslosigkeit zerfallen sind. Doch einmal entwaffnet, als Kriegsgefangenen, sieht man den Menschen wieder.

Gemeinsam sangen alle aus einer eigens für den Abend erstellten Liedersammlung: "Where have all the Flowers gone?", die erblühen aus den Gräbern der toten Soldaten, während sie doch eigentlich gedacht waren, um Freude zu bringen. Meinhard Hüning sang und spielte dann das Lied "The Town Lowed so Well" des Irischen Freiheitskämpfers, der seine Geburtsstadt kaum wieder erkennt, nachdem sie die britische Armee eingenommen hatte und allerlei Absperrungen hinterlassen hat.

Danach lud Ernst zu einer Weltpremiere ein: er sang laut mit sanfter Stimme sein extra für diesen Abend gedichtete "Lied der Kriegsdienstverweigerer" mit vielen Strophen. Und die Anwesenden sangen den Refrain mit: "Drum weg das Gewehr, drum weg das Gewehr / Wo dein Platz als Mensch doch ist. / Werd auch du jetzt ein Kriegsdienstverweigerer / Weil du ehrlichen Frieden willst".

I Beten ist nicht nichts I

Der Laga-Feuerabend wurde beschlossen bei inzwischen klarblauem Himmel mit dem "Traum vom Frieden" von Hannes Wader.

"Ich sah im Traum ein Menschenheer, / bewaffnet wie zur Schlacht, / in dichten Reihen aufgestellt, / an einem tiefen Schacht. / Und auf ein Zeichen warfen sie all ihre Waffen ab. / Granaten, Bomben stürzten / tausend Meter tief hinab. / Bald war der Schacht gefüllt / mit Kriegsmaschinen bis zum Rand, / und Menschen aller Rassen / standen lachend Hand in Hand. / Wohl jeder träumt den Traum vom Frieden, / und es kommt die Zeit, / dann wird wie jeder Menschheitstraum der Frieden Wirklichkeit".

Alles zusammengenommen, sagte Jan Schaake van 'Enschede voor Vrede', "ein sehr guter Auftakt für das Thema der Friedenswoche: Nie mehr Krieg. Abrüsten!", so ist das Motto, das Enschede voor Vrede in der anstehenden Friedenswoche im September veranstalten wird, ebenfalls an einem 'Laga-Feuerabend' am 26. September ab 19 Uhr auf der Oase.

Jan Schaake ist in Enschede (NL) zu Hause und engagiert sich in "Enschede voor Vrede"

Erklärung vom Diözesanvorstand von Pax Christi Münster

Beten ist nicht nichts

Volker Kauder, der Vorsitzende der CDU-Fraktion des deutschen Bundestages, hat gesagt, man könne Terroristen nicht mit Menschenketten und mit Gebeten stoppen. Mit dieser Spitze gegen die Friedensbewegung befürwortet er indirekt militärische Interventionen gegen den IS im Nordirak. Auch Kardinal Marx – der sehr wohl zum Gebet für die Opfer

des Krieges und der Vertreibungen aufgerufen hat – hält militärische Mittel für geboten, um einen brutalen Aggressor zu stoppen. Sogar der Friedenspapst Franziskus hat kürzlich ein solches Eingreifen als unter Umständen legitim bezeichnet.

Es ist zu fragen: Welche militärischen Mittel könnten das sein, die wirksam einen Völkermord verhindern und die zugleich verhältnismäßig sind und deren langfristige Folgen nicht das Übel verschlimmern, das sie bekämpfen wollen?

Bombardierungen mit immensen so genannten Kollateralschäden oder extralegale Tötungen von IS-Führern können das nicht sein. Immer neue gewaltbereite und radikalisierte Islamisten würden nachfolgen.

Die Lieferung von Waffen an eine Kriegspartei kann es nach unserer Überzeugung ebenfalls nicht sein, wo doch die Region schon vor Waffen strotzt und einmal gelieferte Kriegsgeräte nicht einfach wieder aus der Welt zu schaffen sind, sondern unkontrolliert weiter tödliche Verwendung finden.

Pax Christi anerkennt das Dilemma, in dem sich die Politiker zu diesem Zeitpunkt befinden: auf der einen Seite die Schutzverantwortung für bedrohte Menschen, auf der anderen Seite die Gefahr einer weiteren Eskalation des Konflikts durch die Aufrüstung einer Kriegspartei – mit dem Risiko "weiterer Zerwürfnisse und neuer Spannungen", das auch Bischof Overbeck sieht. Bei jeder Entscheidung in einem Dilemma machen sich die Handelnden unausweichlich schuldig und müssen doch handeln.

Denkbar wäre für uns die Einrichtung von Schutzzonen, die jedoch im Einklang mit der UN-Charta von UN-Soldaten gesichert werden müssten und nicht von Staaten, die in der Region bereits Schaden angerichtet haben. en Vereinten Nationen würde es auch zukommen, Verbrechen gegen die Menschlichkeit, wie sie von den IS-Milizionären zweifellos begangen werden, durch ihren Internationalen Strafgerichtshof zu ahnden.

Bei allem Handlungsdruck, den die Entscheidungsträger derzeit erleben, dürfen die langfristigen Perspektiven nicht aus dem Blick geraten: eine politische Lösung für den Irak, d.h. eine gleichberechtigte Beteiligung

I Beten ist nicht nichts I

aller Volksgruppen – Schiiten, Sunniten, Kurden – an der Regierung und Gestaltung des Landes. Das schließt auch eine Beteiligung des Iran an der Lösungsfindung ein sowie ein Ende der Unterstützung von Regimen, die den IS erst stark gemacht haben.

Auch an der langfristigen Perspektive einer reformierten UNO muss festgehalten werden, damit sie in Zukunft allein "weltpolizeiliche" Aufgaben wahrnehmen darf und kann.

Angesichts der täglichen Bilder und Nachrichten aus den Kriegsgebieten fühlen wir uns hilflos, haben keine eindeutigen und zweifelsfreien Antworten. Was können wir überhaupt tun?

Pax Christi hält derzeit eine massive Ausweitung der humanitären Hilfe und die konkrete Solidarität mit den Flüchtlingen in Deutschland für das Gebot der Stunde. Auch wenn wir Gebete nicht als "spirituelle Waffe" bezeichnen würden wie Kardinal Marx, so rufen wir doch zu Friedensgebeten und Schweigekreisen auf. Denn Beten ist nicht nichts! Wenn wir uns ohnmächtig fühlen, bleiben manchmal nur die Klage und die Suche nach Trost und Stärkung im Gebet. Dazu stellt der Diözesanverband Münster allen interessierten Gruppen und Gemeinden seine Friedenswanderkerze und Gebetshilfen zur Verfügung.

Kontakt: Ernst Dertmann, Friedensarbeiter, 0251-511420 oder pax-christi.ms@t-online.de

Münster, 26.8.2014

Diözesanvorstand von Pax Christi Münster

Werner M. Finkemeier

Leserbrief zum Leserbrief von Stefan Leibold in der PC-Korrespondenz 01/2014

Als ich den obigen Artikel las, traute ich meinen Sinnen nicht: Der unsachliche und polemische Stil erinnerte mich an die Sprache der SDS in den "68 er Jahren". Dem Abschnitt von der "Geschichtsklitterung" ... bis zum "demokratische Verfahren überflüssig machen" kann ich ja noch zustimmen, der Formulierung "Da träumt ein ehemaliger Pfarrer der DDR von Freiheit und hat noch lange nicht verstanden, dass Freiheit im Kapitalismus die Freiheit des Stärkeren ist, den Schwächeren zu zerstören" ist aber grob polemisch. Der Kapitalismus in den westl. Industriestaaten bedeutet auch Wohlstand für kleine Leute und viele Mittelschichtler, von deren Zustimmung eine Demokratie abhängt; gibt es nur Ober- und Mittelschicht, geht die Demokratie kaputt.

Den Abschnitt "Die USA können sich ihre kostspieligen Kriegseinsätze... bis "Das ist für Deutschland die Chance, nicht nur wirtschaftlich, sondern auch militärisch Supermacht zu werden" teile ich ebenfalls nicht, Deutschland kann und will keine Supermacht werden, das ist ihm schon 1914-1918 zum Verhängnis geworden. Den Abschnitt von "Reagiert Deutschland ... bis verabschieden sollten" ist meiner Ansicht schlicht Quark, das meint Präsident Gauck sicher nicht. Als nächstes: kommt der Abschnitt mit der These mit" Den Militäreinsatz in Afghanistan ... kann man mit guten Gründen als gescheitert ansehen". Meiner Ansicht hat der Westen diesen Krieg gewonnen (und auch mit guten Gründen geführt) verloren haben sie nur den Frieden. Was Stefan schreibt gilt wohl eher für den Irakkrieg.

Eine bösartige Unterstellung ist es, wenn er unten auf Seite 105, dass wir (gemäß einer Äußerung von Joschka Fischer) gerade wegen Auschwitz Menschen überall auf der Welt "umbringen müssten". Auch schreibt Stefan, dass Gauck das Prinzip der Souveränität und den Grundsatz der

I Leserbrief I

Nichteinmischung für uns nicht mehr uneingeschränkt gelten solle. Hier bin ich aber auch der Meinung, dass es Fälle gibt, in denen das nicht uneingeschränkt gelten kann. "Schließlich hat Gauck nicht verstanden, wie Kapitalismus funktioniert"; Stefan hat es aber auch noch nicht geschafft.

Am abwegigsten aber finde ich die Kritik an Gaucks Fazit "Dies ist ein gutes Deutschland, das beste, was wir jemals hatten". Gewiss ist Deutschland derzeit kein besonders gutes Land (und deswegen bin ich ja u.A. auch in Pax Christi), aber die Bundesrepublik ist trotzdem "das beste D was wir je hatten"; soll mir Stefan doch ein besseres Deutschland zeigen, etwa die DDR, den Nationalsozialismus, die Weimarer Republik, oder das (zweite) Kaiserreich?

Auch im Vergleich zu den meisten anderen Staaten stehen wir nicht schlecht da, z.B. kann man bei uns besser Hartz IV Empfänger sein als in den meisten anderen Ländern zu arbeiten. Als Beispiel fällt mir hier (mein) Polen ein, wo es z.B. keinen Zloty Kindergeld gibt. Und übrigens: Es gab ja auch aus Pax Christi Kritik daran, dass die EU den Friedensnobelpreis erhalten hat, aber auch hier gilt: Die EU ist keineswegs perfekt, aber sie hat (zusammen mit ihren Vorgängern und Parallelorganisationen wie dem Europarat) Kriege, zumindest unter den Mitgliedsstaaten (wo sie vordem üblich waren) bisher schon für siebzig Jahre aus Europa gebannt.

In meinem (immerhin schon in der ersten Hälfte begonnenen) Leben hatten wir die längste Friedenszeit in Europa seit der Zeitenwende zur Neuzeit

Stefan Leibold

Replik

Lieber Michael,

ja, mein Leserbrief ist polemisch, keine Frage, deshalb ist er ein Leserbrief und keine Stellungnahme. Manchmal muss man sich angesichts mancher Ungeheuerlichkeiten Luft verschaffen, und tatsächlich sind viele Reden (nicht nur) von Gauck ungeheuerlich in dem Sinne, dass bewusst Forderungen erhoben werden, die für viele Menschen verheerende Folgen haben, aber in einer täuschenden Rhetorik der Menschenrechte, des Friedens, der Freiheit usw. Das regt mich auf, und das darf auch mal in der Korrespondenz stehen, weil es das Selbstverständnis und die Arbeit von Pax Christi betrifft. Den Stil des SDS kenne ich kaum, dafür bin ich zu jung, die rechte Rhetorik reicht mir, um darauf zu reagieren. Kapitalismus bedeutet für die meisten Leute in der Welt Hunger, Elend, Armut und Krieg, in kleinen vom System begünstigten Inseln wie Deutschland haben wir oft keine realistische Sicht auf die Verheerungen des Kapitalismus. Die zunehmenden Repressionen gegen Arbeitslose und "Sozialschmarotzer" zeigen aber auch hier deutlich, was Menschen wert sind, die nicht (mehr) verwertbar sind. Die deutsche Regierung hat in 15 Ländern Soldaten stationiert; seit 1992 in den "Verteidigungspolitischen Richtlinien" werden die ökonomischen Gründe (Sicherung von Ressourcen und Handelswegen etc.) offen benannt. Mit der Anerkennungspolitik im Jugoslawien-Krieg betrat die deutsche Regierung auch die Bühne der politisch starken global player und verfolgt seitdem in Konflikten auch eigene machtpolitische Interessen. Ziel der EG/EU war immer auch, den USA einen wirtschaftlichen und politischen Block entgegenzusetzen. Zu viel Krieg ist dann doch schlecht fürs Geschäft, das wurde in Europa erkannt, und natürlich bin ich froh, dass es seitdem keinen Krieg gegeben hat. Die Kriege wurden jedoch nur von Europa wegverlagert.

Wie demokratisch ist denn Deutschland tatsächlich? Wo entscheiden

I Replik I

wir über unsere Belange? Wir geben alle paar Jahre unsere Stimme an die übergroße neoliberale Koalition ab und da bleibt sie dann. Dass Kapitalismus und Demokratie nicht zwangsläufig zusammengehören, zeigt die Geschichte sehr eindrucksvoll, in Deutschland insbesondere im Faschismus

Der Afghanistan-Krieg wurde aus guten Gründen geführt und gewonnen? Das würden viele (nicht nur) bei Pax Christi allerdings ganz anders sehen.

Mit der Aussage "Nie wieder Auschwitz!" hatte Joschka Fischer die deutsche Geschichte zur Rechtfertigung des Krieges in Ex-Jugoslawien herangezogen - für mich immer noch ein Tabubruch, weil Auschwitz hier instrumentalisiert wird. Meine kurze Bemerkung hierzu ist allerdings viel zu kurz geraten, um den Zusammenhang verständlich zu machen, das räume ich ein.

Dass Deutschland bei Gauck pauschal als "gutes Deutschland" gilt, verhindert genau wie deine Argumentation eine Auseinandersetzung und Kritik mit deutscher Politik. Finden das die Einwanderer, die alleinerziehenden Mütter, die Opfer von rechter Gewalt, die Langzeitarbeitslosen, die Menschen in Afghanistan, die Südeuropäer...? Die Liste ließe sich fortsetzen. Deutschland profitiert im Moment am stärksten von den kapitalistischen Strukturen (nicht unbedingt die Menschen), die Frage ist: Wie lange noch, und was wird passieren, wenn die nächsten Krisenwellen kommen? Ja, dass ich kapitalistische Strukturen erheblich besser verstehe als Gauck oder du, daran habe ich keinen Zweifel. Die Naivität, dass ja irgendwie alles gut ist, halte ich für gefährlich. Und statt einem guten Deutschland stelle ich mir eine Welt vor mit einer friedlichen und gerechten Ordnung - das wäre aber nach dem Kapitalismus.

Anna Laumann

Leserbrief

Bei einem Besuch am Bodensee haben Manfred und ich auch die Friedensräume der PAX CHRISTI-Bistumsstelle Augsburg in Lindau besucht. Dort fand ich einen Text, der dort im ausgelegten kleinen Büchlein Sonderdruck `Lindau und der I.Weltkrieg´ abgedruckt war. Ich stehe hinter diesem Text von Fritz Reutemann, Poet – Lindau, Juni 2014 und wünsche, dass viele LeserInnen ihn auch teilen.

LASST EUCH NICHT VERGAUCKELN

Unser Pastorenpräsident feuert aus dem heiligen Kanonenrohr / mit dicken Bertas / beim Kampf um die Menschenrechte sei der Krieg ein probates Mittel / "Es sei erforderlich auch zu den Waffen zu greifen" / Wir leben schließlich in einer verlässlichen Demokratie / & sollen den Einsatz militärischer Gewalt / "nicht von vornherein verwerfen" so sein Credo für den gerechten Krieg / Es stehen bereits 4600 deutsche Soldaten in 15 Krisengebieten der Welt / Gewehr bei Fuß zur Verteidigung der Menschenrechte & der Terrorabwehr / Damit lässt sich alles rechtfertigen sogar der Einsatz von Obamas Killerdrohnen / Im Grunde genommen geht es doch nur um den großen Zaster für die Rüstungskonzerne / Die 'Verteidigung der Menschenrechte' ist längst zur fragwürdigen Religion des Westens geworden / Diesen selbstgerechten Krieg hat sich unser Pastorenpräsident schon lange zum Thema gemacht / Da kann ich nur sagen liebe Bundesbürger lasst euch nicht vergauckeln / Denn protestantische Selbstgerechtigkeit rechtfertigt kein wie auch immer / Propagiertes Kriegsgesäusel eines Bundespräsidenten

I Ausschreibung I 79

AUSSCHREIBUNG

Referent/in für Friedensarbeit im Diözesanverband Münster von pax christi

Der Diözesanverband Münster der internationalen katholischen Friedensbewegung pax christi sucht zum 1. September 2015 eine/n neue/n

Friedensreferenten/Friedensreferentin

für die spendenfinanzierte Hauptamtlichen-Stelle mit Sitz in Münster.

Beschäftigungsumfang: 19,5 Stunden pro Woche

Tariflohn: TVÖD-VKA je nach Qualifikation

Befristung: 1,5 Jahre mit Möglichkeit zur Verlängerung

um 3 Jahre

Aufgaben:

- Vorbereitung der Sitzungen des Diözesanvorstandes und Mitwirkung an der Umsetzung seiner Beschlüsse
- Entwicklung und Durchführung von Veranstaltungen und Projekten zu inhaltlichen Schwerpunkten
- Ansprechpartner/in für pax-christi-Gruppen, Einzelmitglieder und Pfarrgemeinden
- Aufbau einer pax-christi-Präsenz in Münster (Gruppe, Netzwerk)
- Öffentlichkeitsarbeit und Pflege der Homepage
- Initiierung von Werbekampagnen zur Gewinnung von Mitgliedern und Förderern
- Mitwirkung an Publikationen
- Vertretung der Organisation in Gremien und bei überregionalen Treffen
- Bürotätigkeit an zwei Wochentagen

Wir bieten:

• eine spannende und abwechslungsreiche Tätigkeit im Themenbereich Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung

- eigenverantwortliches Arbeiten mit der Möglichkeit persönlicher Akzentsetzungen
- ein Lernfeld für berufliche und persönliche Erfahrungen
- inner- und außerkirchliche Kontakte
- flexible Arbeitszeiten
- gezielte Einarbeitung und kontinuierliche Begleitung

Wir erwarten:

- Übereinstimmung mit den Zielen von pax christi
- möglichst Erfahrungen im Bereich der sozialen Bewegungen und friedensethische Kenntnisse
- Bereitschaft zur Kooperation mit den Ehrenamtlichen in pax christi und zur Weiterentwicklung unserer Organisation
- Team- und Kommunikationsfähigkeit
- Motivation und Freude an der Friedensarbeit.

Bewerbungen bitte bis zum 15. Dezember 2014 an den Geschäftsführer:

Hermann Flothkötter, Pax Christi-Diözesanverband, Breul 23, 48143 Münster, eMail: muenster@paxchristi.de I Termine I

TERMINE

26. September 2014 – Gronau-Losser

Zweite Veranstaltung auf der Oase, Dinkelstraße in Gronau "Texte & Töne" zu 100 Jahre Erster Weltkrieg. Diesmal hat die Regie "Enschede vor Vreede". Beginn: 19 h

27. September 2014 - Münster

Unser Neunzehntes Politisches Nachtgebet zu Münster findet im Rahmen des Domjubiläums statt. Ausnahmsweise in der Clemenskirche zu Münster (Barockkirche zwischen Karstadt & Raphaelsklinik). Die Predigt wird unser langjähriger Geistlicher Beirat FERDINAND KERSTIENS halten: "Das Vaterunser leben". (Mt 6,5-13). Beginn 19.30 h

18. Oktober 2014 - Coesfeld

Unsere diesjährige Diözesanversammlung findet in der Kolpingbildungsstätte in Coesfeld statt. (vgl. die eingeheftete Ausschreibung in diesem Heft)

31. Oktober – 2. November 2014

Delegiertenversammlung der deutschen Sektion in Fulda

9. November 2014

Gedenken an die Reichspogromnacht

11. November 2014 – Coesfeld

Friedensarbeiter Ernst Dertmann spricht auf Einladung der kfd Coesfeld über Papst Franziskus. Beginn: 17 h

28. November 2014 – Münster

Im zwanzigsten Politischen Nachtgebet zu Münster predigt unser

82 I Termine I

ehemaliger Generalsekretär Reinhard Voß: "Kongolesischer Advent - Warten oder Arbeiten für eine bessere Gesellschaft?" (Erfahrungen nach vier Jahren Friedensarbeit im Zivilen Friedensdienst) - "Wir erwarten einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt".

Ort: Petrikirche Münster

Beginn: 19.30 h

Anfang Dezember 2014

Studientag der Region Niederrhein

2. Dezember 2014 - Münster

Auf dieser Beiratssitzung zu unserem Johannes XXIII.-Preis wird der Preisträger 2015 in geheimer Wahl bestimmt

13. Dezember 2014 - Münster

Die Arbeitsgruppe zu unserer Frankreichfahrt legt den letzten Schliff an diese Unternehmung.

Ort: Büro Münster – Beginn: 11.30 h (vgl. auch die eingeheftete Ausschreibung in dieser Ausgabe

10. Januar 2015 – Recklinghausen

Friedensgottesdienst zu Jahresbeginn in der Gastkirche zu Recklinghausen, anschließend gemütliches Zusammentreffen

17. Januar 2015 - Freckenhorst

Studientag für die Region östliches Münsterland in Freckenhorst

24. Januar 2015 - Dortmund

Auf Einladung der KAB Dortmund spricht Friedensarbeiter Ernst Dertmann über Clemens August Kardinal Graf von Galen I Termine I

27. Januar 2015

Gedenken an die Befreiung des KZ und Vernichtungslagers Auschwitz

An einem Samstag im März 2015 - Coesfeld

Studientag der Region westliches Münsterland / nördliches Ruhrgebiet. Frau Christa Degemann spricht über und von Erich Maria Remarque

Frühjahr 2015

PAX CHRISTI-Kongress 2015

Krieg ächten – Gerechter Friede weiter entwickeln

50 Jahre nach Pacem in Terris - Für eine friedensethische Neuorientierung

Im Frühjahr 2015 führt die deutsche Sektion einen friedensethischen Kongress durch, der angesichts aktueller friedenspolitischer Herausforderungen die Überlegungen der Dokumente "Pacem in Terris" und "Gerechter Friede" weiter entwickelt.

6.-11. April 2015

PAX CHRISTI: Friedens- und Erinnerungsfahrt nach Frankreich (vgl. die eingeheftete Ausschreibung in diesem Heft)

Erich Kästner Auf den Schlachtfeldern von Verdun

Auf den Schlachtfeldern von Verdun finden die Toten keine Ruhe.
Täglich dringen dort aus der Erde Helme und Schädel, Schenkel und Schuhe.

Über die Schlachtfelder von Verdun laufen mit Schaufeln bewaffnete Christen, kehren Rippen und Köpfe zusammen und verfrachten die Helden in Kisten.

Oben am Denkmal von Douaumont liegen zwölftausend Tote im Berge. Und in den Kisten warten achttausend Männer vergeblich auf passende Särge.

Und die Bauern packt das Grauen. Gegen die Toten ist nichts zu erreichen. Auf den gestern gesäuberten Feldern liegen morgen zehn neue Leichen.

Diese Gegend ist kein Garten, und erst recht kein Garten Eden. Auf den Schlachtfeldern von Verdun stehn die Toten auf und reden.

Zwischen Ähren und gelben Blumen, zwischen Unterholz und Farnen greifen Hände aus dem Boden, um die Lebenden zu warnen.

Auf den Schlachtfeldern von Verdun wachsen Leichen als Vermächtnis. Täglich sagt der Chor der Toten: "Habt ein besseres Gedächtnis!"